

GESELLSCHAFTLICHE BAUTEN

Schulen

In die planmäßige Grundrißgestaltung des Straßensystems wurde, wie bereits dargelegt, die Anordnung der öffentlichen Gebäude als auch die der schmückenden Elemente, wie Brunnen und Denkmäler, aus ökonomischen Gründen nicht mit einbezogen. Erst der unerhoffte Spekulationsgewinn, den die Stadt durch den Parzellenverkauf an Private erzielte, veranlaßte die Planenden, während der Bebauung des Gebietes Quartierflächen zwischen den Mietshausblocken für gesellschaftliche Gebäude auszusparen oder sie sogar in die Blockverbauung mit einzubeziehen.



Kunstschule

Ihre an den Hauptstraßen zwischen hohen Mietshausblocken aufgereichte Lage konnte somit ohne weitere axiale Beziehungen weder Ziel- noch Blickpunkte bilden und entbehrt daher, wie der gesamte monoton reichende Aufbau des Grundrisses, nicht eines gewissen Schematismus. Von einer einprägsam künstlerischen Raumform der funktionalen Hauptstruktur kann man in Magdeburg, wie die vorgenommenen Vergleiche zeigten, sicher nicht sprechen. Deutlich aber ist der Versuch, und hierin folgt Magdeburg in bescheidenem Maße dem allgemein städtebaulichen Ideal, wenigstens mehr als eine Ansicht der gesellschaftlichen Bauten für das Stadtbild zu aktivieren, indem sie innerhalb der Blockverbauung einen verhältnismäßig kleinen begrünten Platz erhielten. Nur das Theater, das Museum und das Generalkommando sind jedoch auf den Grünplätzen so

angeordnet, daß sie aus der übrigen Baufluchtlinie zurückspringen, den geschlossenen Straßenzug dadurch etwas öffnen und sich aus dem allgemeinen Häuserganzen abheben.

Alle weiteren Gesellschaftsbauten, die besonders die Schulen umfassen, sind in die Flucht der sie umgebenden hochgeschossigen Wohnbebauung gestellt, so daß sie für das Straßenbild gestalterisch kaum wirksam und dadurch schwer auffindbar sind.

Trotz aller Unplanmäßigkeit in diesem Bereich zeichnet sich ein ganz bestimmtes funktionales System der Gesamtanordnung dieser Bauten im Stadterweiterungsgebiet ab. Der zentral liegende Hauptbahnhof ist gleichermaßen von der Neu- und Altstadt sowie von den Vororten

erreichbar. Die Infanterie-Kaserne Ravensberg, die nach Entwürfen des Platzingenieurs Keschker 1872 weiter ausgebaut wurde und sich im Norden des Erweiterungsgebietes befindet, sowie die um 1883 erbaute Trainkaserne im Süden sind entsprechend ihrer militärischen Funktion an der Außenanlage und an den zu den Festungstoren führenden Straßen des Gebietes angeordnet.

Die wichtigsten gesellschaftlichen Bauten innerhalb des Terrains befinden sich an den Hauptstraßen, wobei auffällt, daß das Theater, der Museumsbau und das Generalkommando sowie ein Teil der Schulen der Altstadt besonders nahe gelegen



Die beiden Realschulen

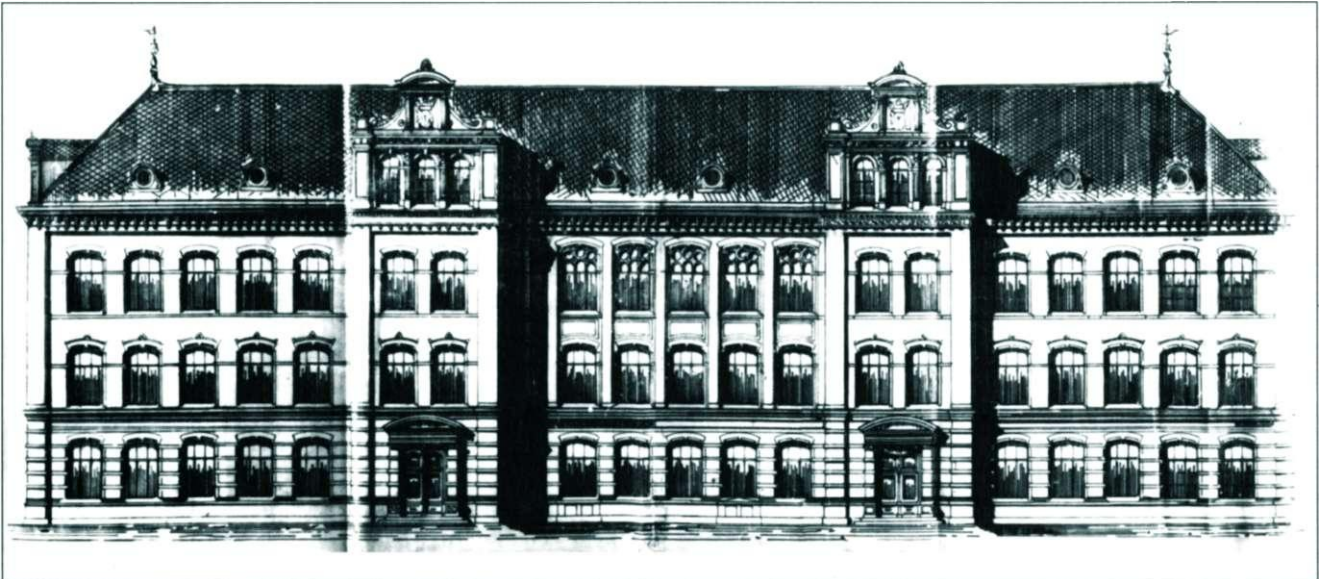
sind und der andere Teil der Schulen sich im Süden konzentrieren, um hier auch die Schulkinder der Vororte aufnehmen zu können. Das Museum als auch das Archiv wurden erst nach der abgeschlossenen Ausbauphase dem Stadterweiterungsorganismus eingefügt. Für das 1906 eröffnete Museum wurde die ehemalige Grünanlage, der Heydeckplatz, an der Kaiserstraße gewählt und für das 1908 eingeweihte Archiv blieb nur noch die Restfläche auf Baublock 47 an der Augustastraße im Süden übrig. Hieraus erklärt sich auch seine von dem historischen Stadtkern relativ abseits gelegene Anordnung.

Im Gegensatz zur Aufgabe des Massenwohnungsbau, den sich die Boden- und Bauspekulanten profitbringend annahmen, wurde die Ausführung der kommunalen und aristokratischen Einrichtungen auch in Magdeburg den Architekten übertragen. Neben neuen funktionellen Anforderungen, die nach einer entsprechenden räumlichen Organisation verlangten, stellte das 1871 gegründete Deutsche Reich besonders an diese Architektur die Forderung nach einer entsprechenden

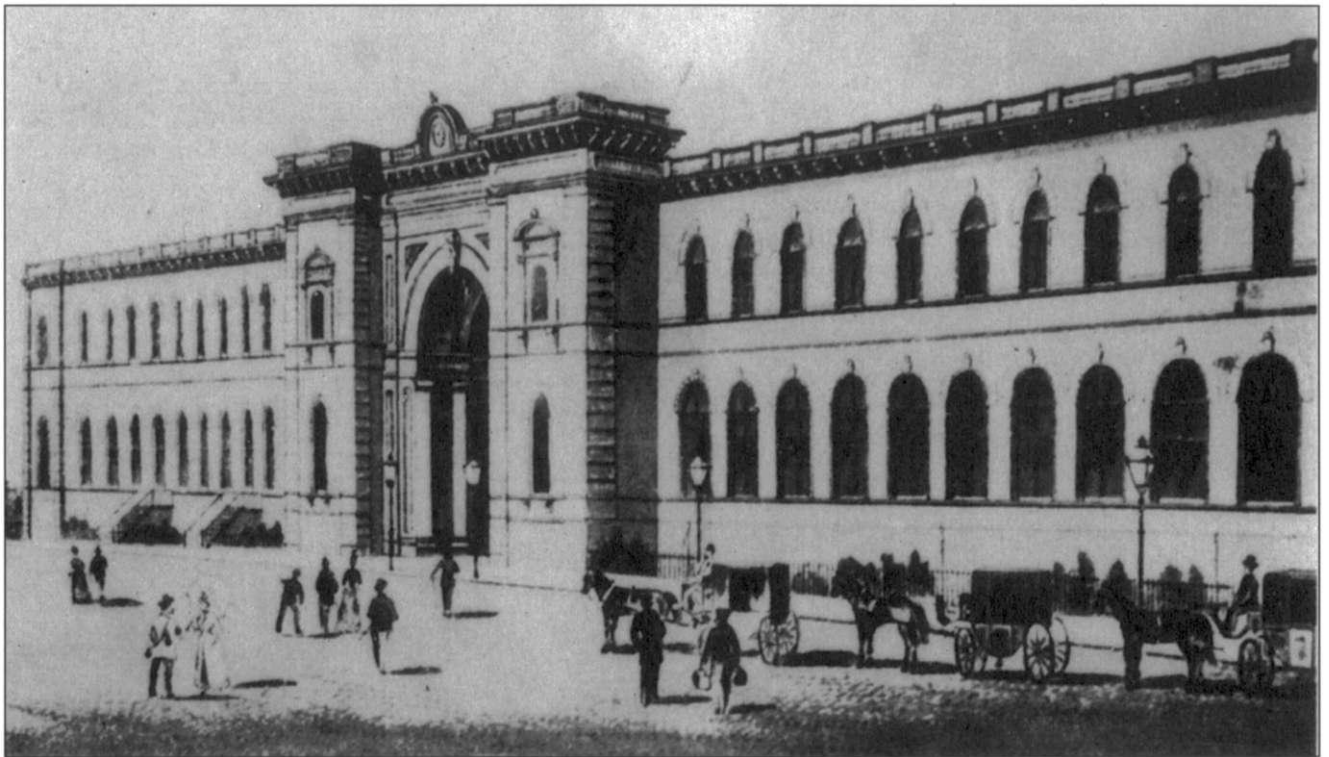
monumentalen baulichen Kundgebung des junkerlich-großbourgeois Staats durch repräsentative architektonische Mittel.

Bei der Auswahl des historisierenden Formenmaterials für diese Bauaufgaben, wie Bahnhof, Theater, Museum, Schulen und Generalkommando zeichnet sich jedoch stärker eine auf bestimmte Stilepochen ausgerichtete Gesetzmäßigkeit ab. Die Tendenz zur stilreinen Prachtentfaltung ist auf die inhaltliche Aussagekraft und damit auf die ideologische Wirksamkeit der einzelnen Stilvorbilder, die besonders die Renaissance und den Barock umfassen, zurückzuführen.

Ihrer Repräsentationssucht folgend wandte die Stadt im Gegensatz zu ihrer bisherigen Haltung, die die Stadterweiterung betraf, nun erhebliche finanzielle Mittel auf, um diese Bauaufgaben zu verwirklichen. Man sollte hier aber bei aller Widersprüchlichkeit, die dieser Architektur anhaftet, nicht übersehen, daß gerade im Bereich der Grundrißlösung und auf dem Gebiet der Baukonstruktion doch sehr Bemerkenswertes geschaffen wurde.



Töchter-Doppelschule



Empfangsgebäude des Magdeburger Zentralbahnhofes

Der Bahnhof

Der Zentralbahnhof, bestehend aus dem östlichen Gebäude der Magdeburg-Halle-Leipziger Eisenbahngesellschaft und dem hinter ihm angeordneten westlichen Empfangsgebäude der Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahngesellschaft wurde in seinen wesentlichsten Anlagen von 1870 -1882 errichtet.

Beide außerhalb des Erweiterungsgebietes an der Wilhelm- und Bahnhofstraße liegenden Empfangsgebäude sind mit ihrer Längsfront der Stadt zugekehrt.

Durch ihre 2-Geschossigkeit sind sie von annähernd gleicher Höhe und besitzen ebenfalls eine gleiche Längenausdehnung.

Die Empfangsgebäude verbindet miteinander ein Personen- und Gepäcktunnel und die Hauptvestibüle reichen, wie die großen Warteräume, durch beide Geschosse. Die Hauptvestibüle sind beim Ostbau durch das zur Bahnhofstraße gerichtete, zwei Geschosse umfassende Portal und beim Westbau an der Nordseite durch das zur Wilhelmstraße gerichtete große Portalfenster in der Außenarchitektur kenntlich gemacht.

Gleichsam als Siegesmale des Ingenieurbaus und des technischen Fortschritts spannen sich zwischen den beiden Empfangsgebäuden die von dem Ober-Baurat J.W. Schwedler und dem Ober-Ingenieur Schmid aus

Meiningen konstruierten eisernen und mit verzinktem Eisenblech eingedeckten Perronhallen.

Während die Grundrisse entsprechend den modernen Anforderungen straff durchorganisiert sind, ist den Baukörpern ein historisches Kostüm übergeworfen.

Das an toskanische Renaissance - Palazzi erinnernde östliche Empfangsgebäude ist ein langgestreckter, 2-geschossiger und 24-achsiger, stark horizontal gegliederter Baukörper, der von einer über dem Dachgebälk befindlichen Balustrade abgeschlossen wird.

Im Gegensatz zu den leichten einachsigen Seitenrisaliten ist der rundbogige Haupteingang durch einen kräftig vorspringenden und etwas überhöhten Mitteltrakt hervorgehoben. Ein durchlaufendes Geschoßgesims gliedert und trennt die zwei Geschosse. Die ornamentale Dekoration ist zurückhaltend und sparsam gehandhabt. Die Ecken der Risalite, des Mitteltraktes als auch die rundbogigen Fenster sind mit Rustikabändern und -quadern eingefasst. Die Fenster der hervorgehobenen Teile des Baukörpers zeichnen sich durch eine reichere Umrahmung aus. Die von ornamentalem Schmuck freie Wandfläche ist mit einheitlich glatter Quaderung ausgestattet, die die feste Wandhaftigkeit, die dem Bau anhaftet, betont.



Gesamtansicht des Zentralbahnhofs um 1920

Alle gliedernden und schmückenden Formen sind aus Sandstein. Die Wandfläche ist mit Sandsteinquadern aus Königslutter verblendet und das Flachdach ist mit Holzzement gedeckt.

Vor dem Hauptportal, das die neuzeitliche Bauaufgabe erkennen läßt, öffnet sich ein durch Baumreihen eingefasster Vor- und Droschkenplatz, der dieses wichtige Gebäude wenigstens etwas von der gegenüberliegenden 4 - 5-geschossigen Häusermasse der Bahnhofstraße abhebt.

Im Norden des Gebäudes schließt sich in Richtung Wilhelmstraße ein weiterer, ausgiebig mit Bäumen bepflanzter rechteckiger Platz an, der vornehmlich als Restaurantgarten diente.

Überhaupt erscheinen die gestalteten Freiräume im Norden die lastende Enge, durch die die Bauten städtebaulich kaum zur Wirkung kommen, etwas zu mildern.

Die Hauptfassade des der Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahngesellschaft gehörenden westlichen Empfangsgebäudes befindet sich auf der Nordseite und bringt schon in der reichen Materialverwendung ihre Funktion als Haupteingangsseite zum Ausdruck.

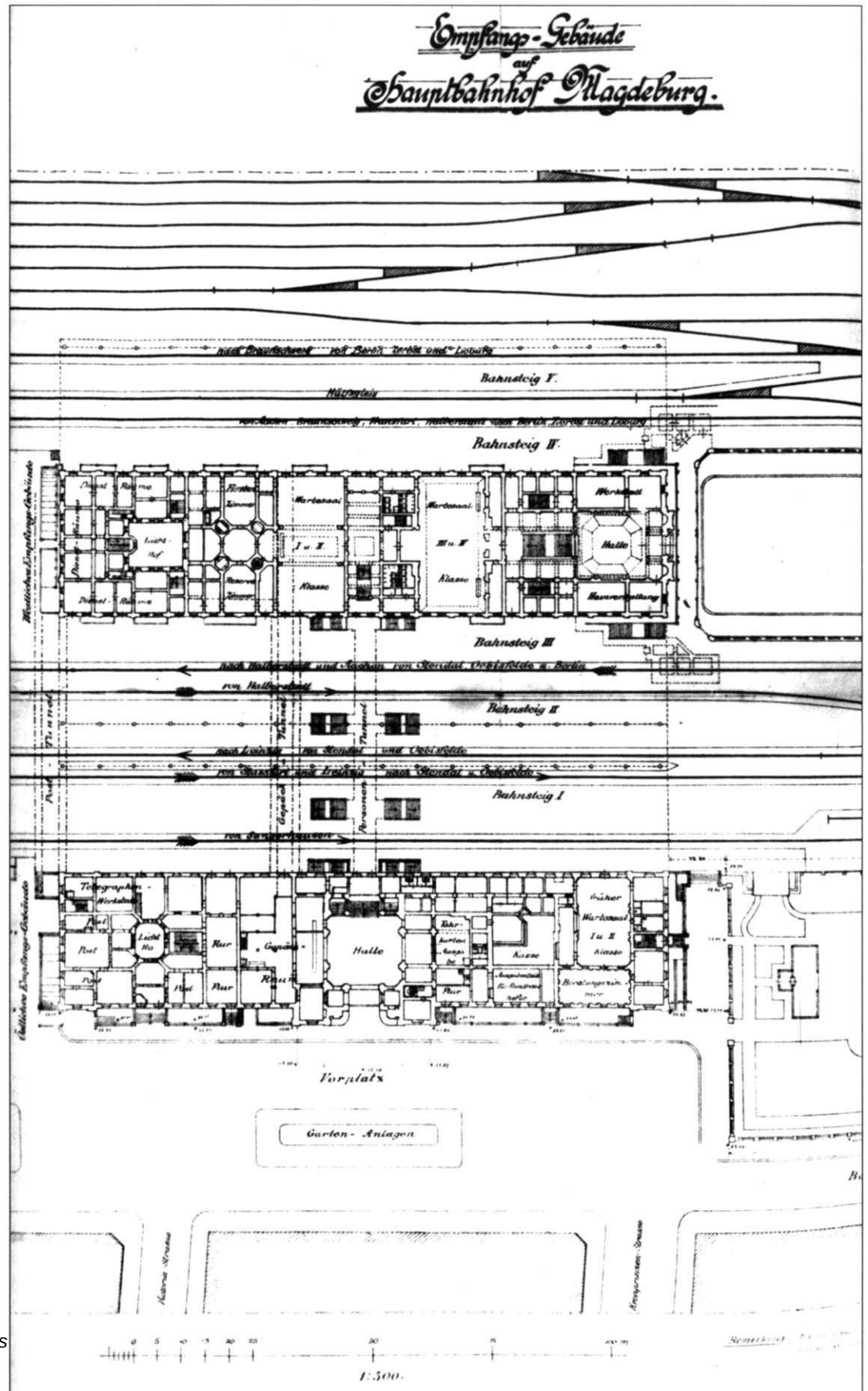
Die gliedernde Ornamentik besteht aus:

Nebraer Sandstein, die Bauplastiken und die schmückenden Ornamente sind aus Terracotta. Die Wandflä-

chen sind mit Verblendern versehen. Dagegen zeigen die Längsfronten unterhalb der Perronhallen nur Zementverputz und die Außenflächen oberhalb der Hallen, die kaum sichtbar sind, weisen einfache Hintermauerziegel auf. Das Dach ist mit Zink gedeckt.

Bei der Gestaltung der Nordfassade ist deutlich angestrebt worden, den Charakter der Innenräume auch äußerlich sichtbar zu machen. Das Hauptvestibül ist in der Außenarchitektur durch einen vorgezogenen Mitteltrakt mit einem großen Portalfenster, 2 seitlich angeordneten Nischen mit Bauplastiken und mit einer die Dachbalustrade unterbrechenden Attika, auf der sich eine plastische Figurengruppe erhebt, gekennzeichnet. Die zurückgesetzten, weniger dekorativ ausgebildeten Seitenteile demonstrieren die hinter ihnen liegenden Warte- und Diensträume.

Zeichnet sich die Hauptschauseite des Ostgebäudes durch eine Beschränkung des dekorativen Reichtums aus, so steigert sich hier die Ausschmückung ins Kolossale. Die gehäuften und gesteigerten Formen, die sich andeutende Kolossalordnung im Mitteltrakt sowie die Ein- und Unterordnung der Elemente als auch die Auflösung der festen Wandfläche in die Tiefe läßt darauf schließen, daß die italienische Spätrenaissance als Vorbild diente. Obwohl eine im Sinne barocker Kompositionsprinzipien liegende Abnahme der Gliederungs- und Gestaltungsmittel von der Mitte zu den Seiten hin



Grundriß des
Empfangsgebäudes
Hauptbahnhof
Magdeburg



Zentralbahnhof

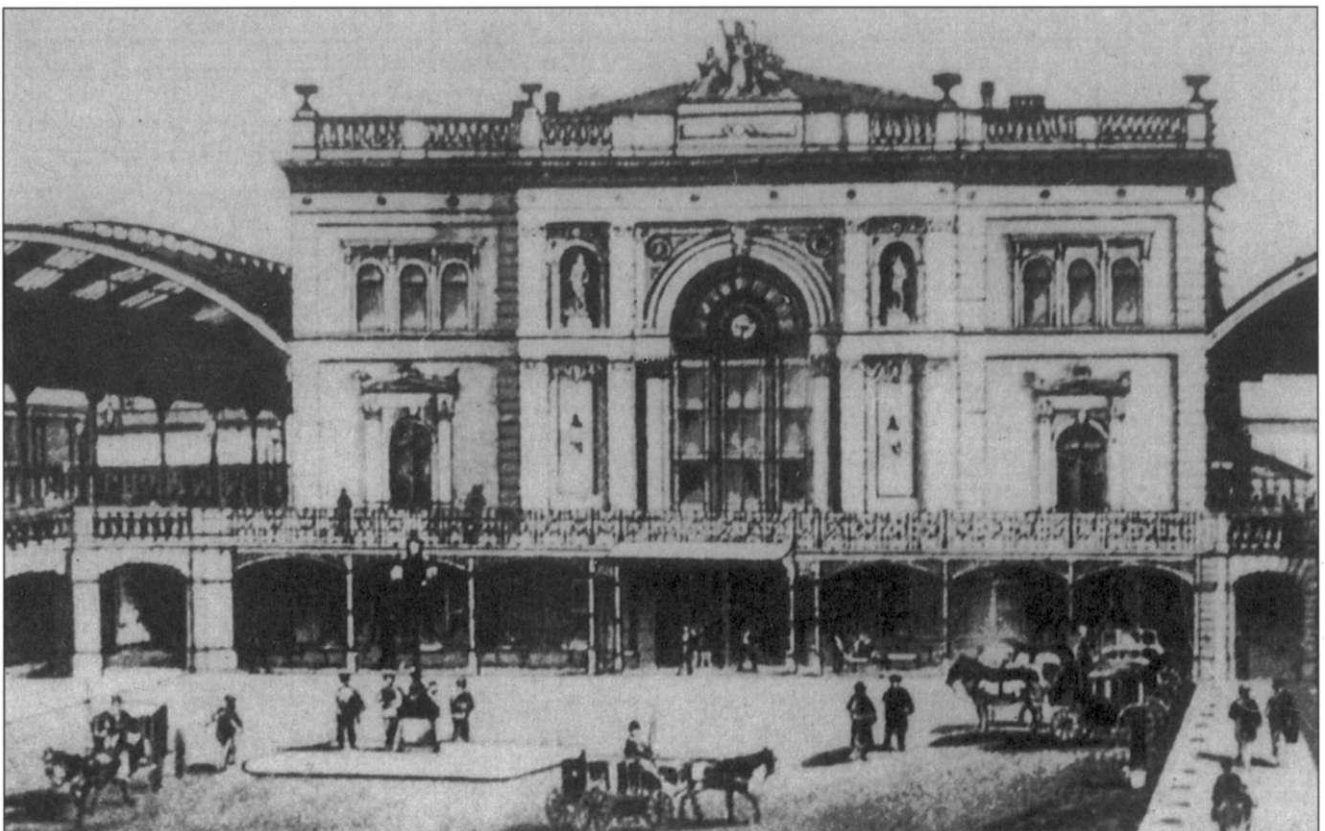
Die im Charakter so unterschiedlichen Fassaden beider Empfangsgebäude entwarf der Berliner Architekt Ludwig Heim. Er studierte auf der Berliner Bauakademie und war Schüler von R. Lucae und Hitzig. Seine erste Bauaufgabe nach seinem Examen war der Zentralbahnhof in Magdeburg (1870 -1874). Danach erfolgten Entwürfe für die Berliner Stadtbahn. Seine Haupttätigkeit konzentrierte sich dann jedoch vornehmlich auf die Gestaltung von Geschäfts- und Wohnhäusern, von Villen und industriellen Bauten. Typisch für sein Schaffen war die Bevorzugung von Renaissanceformen italienischen und französischen Gepräges.

vorhanden ist, so ist die Einheitlichkeit und Zusammengehörigkeit der einzelnen Bauglieder der Schauseite vor allem durch das durchlaufende Gesims deutlich gemacht.

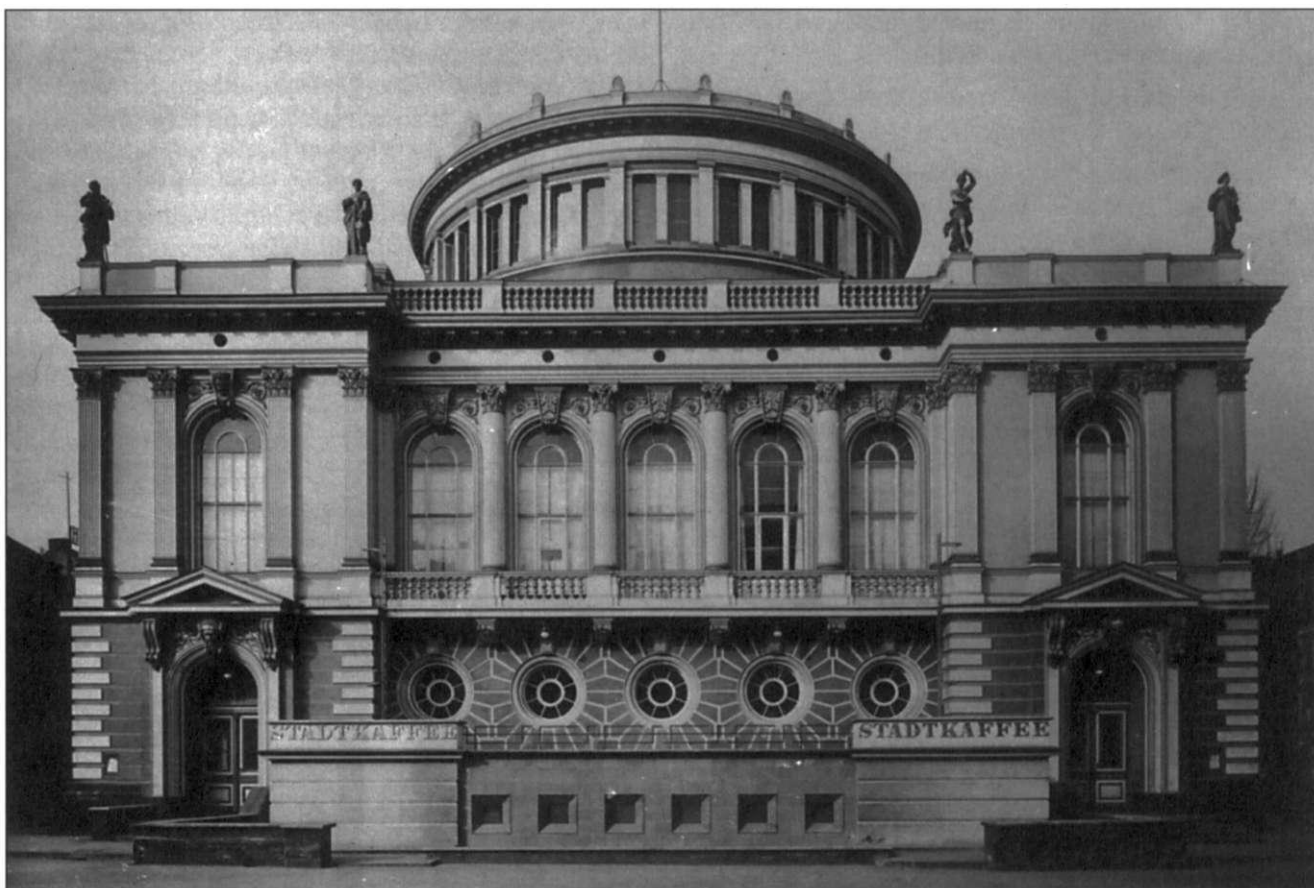
Vor dem Portal öffnet sich ein freier mit Arkaden versehener Vorplatz nach der Wilhelmstraße. Leider ist diese Anlage und das Gebäude durch den 2. Weltkrieg heute nur noch als Torso erhalten. Auch die Perronhallen fielen diesem Krieg zum Opfer.

Die spezielle Anordnung der Eisenkonstruktionen lag in den Händen des Ober-Ingenieurs Schmid aus Meiningen. Das Gesamtprojekt des Ostgebäudes wurde unter Leitung des Meininger Baurates Hoppe bearbeitet, und für die Ausführung war der Baurat Hindorf verantwortlich.

Die Gesamtleitung des Westprojektes übernahm der Berliner Baurat Quassowsky und die Ausführung unterlag dem Baumeister Sipp.



Das mittlere Empfangsgebäude des Magdeburger Bahnhofes



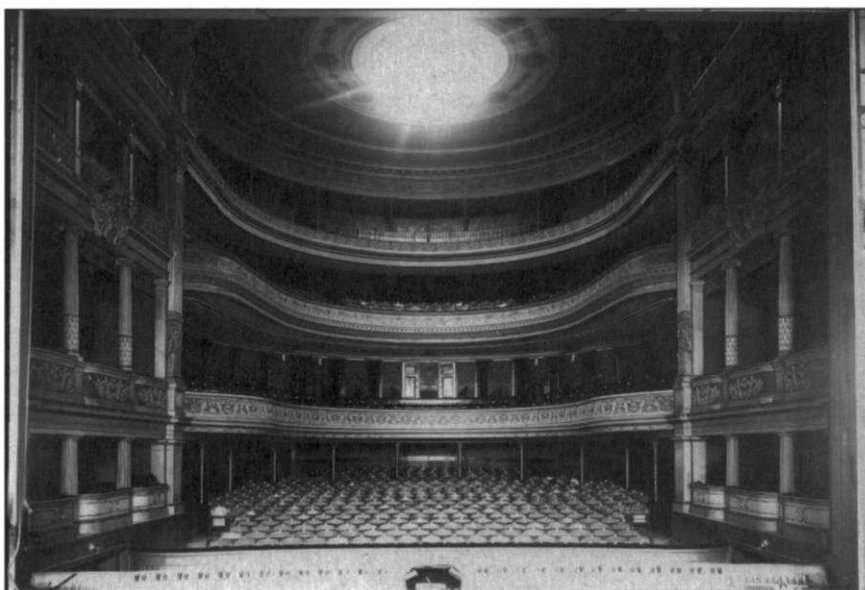
Stadttheater (Otto-von-Guericke Straße/Hasselbachstraße, zerstört)

Das Stadttheater

In den Jahren 1874 - 76 wurde das Stadttheater an der Kaiserstraße auf Quartier 10 erbaut. Die hierzu 1872 gegründete Theateraktiengesellschaft beauftragte im selben Jahr den Berliner Architekten und Direktor der Berliner Bauakademie Richard Lucae (12.4.1829 Berlin - 26.11.1877 Berlin) mit dem Entwurf des Projektes. Sein Hauptwerk war das von 1873 -1880 errichtete Opernhaus in Frankfurt a.M., das, wie der Magdeburger Bau, durch ein besonders großes Vorderhaus mit einem betonten Eigenwert charakterisiert ist.

Die progressive Tendenz im Theaterbau, die in den Reformgedanken G. Sempers nach der Jahrhundertmitte ihren Höhepunkt fand, äußerte sich im wesentlichen in der demokratischen Anordnung der Zuschauerplätze, der Beseitigung der Guckkastenbühne und vor allem in dem Bemühen, das Raumgefüge im Außenbau sichtbar zu machen. Diese Reformgedanken erhielten je-

doch nach 1871 noch kein entscheidendes Gewicht. Wie die überwiegende Mehrzahl der Theaterneubauten, so folgte auch das Magdeburger Stadttheater dem konventionellen Schema des barocken Logen- und Rang-



Zuschauerraum des Stadttheaters

theaters mit hufeisenförmigem Zuschauerraum und rechtwinklig begrenztem Baukörper.

Deutlich heben sich aber einzelne funktionelle Bereiche im Außenbau voneinander ab.

Die 2-geschossige Anlage wird durch das überragende Halbrund des Zuschauerraumes und den sich anschließenden Kubus des Bühnenhauses beherrscht. Beide Kompositionselemente bringen den Charakter des Theaters unmittelbar zur Anschauung. Die hinter der Bühne liegenden Arbeitsräume sind im Westen des Baues durch seitlich vorspringende, sich dem Hauptbau jedoch unterordnende Bauteile kenntlich gemacht. Die Hauptschausseite im Osten, hinter der sich das Vorderhaus mit Vestibül und Foyer befindet, ist in der Formsprache der italienischen Hochrenaissance repräsentativ ausgebildet.

Diese 2-geschossige Vorderfront ist in ihrem mittleren Bauteil zurückgesetzt und wird von vorgezogenen de-

korativ sparsamer bedachten Seitenteilen eingerahmt. Als beherrschendes architektonisches Motiv erhebt sich zentral über diesem Baukörper der Rummantel des Zuschauerraumes. Die architektonische Gestaltung konzentriert sich auf die Mittelpartie. Ein rundbogiger Eingang, dessen Form sich in den nebenliegenden Fensterpartien wiederholt, führt in das Vestibül. Darüber liegt ein durch eine Balustrade abgegrenzter Balkon, der wiederum durch 5 sich reihende rundbogige Türöffnungen in Verbindung zum Foyer tritt. Korinthische Halbsäulen zwischen den Öffnungen übernehmen hier die vertikale Gliederung und tragen den Architrav. Diese mittlere Zone flankieren die 2, gestalterisch als Rahmen wirkende, risalitartigen Seitenteile mit korinthischen Philastern im 1. Geschoß und mit plastischen Dreiecksgiebeln überdachten Eingängen im Erdgeschoß. Aufbauten verschiedenster Art, eine Balustrade über dem Mittelteil und plastische Figuren auf den Attiken über

den seitlichen Baukörpern leiten oberhalb des Hauptgesimses zum großen Dachkörper über, der ein bestimmender Bestandteil der Gesamtkomposition und des Straßenbildes ist.

Der gesamte Bau ist aus der Baufluchtlinie der Wohnhausblöcke zurückgesetzt und mit einem gärtnerisch gestalteten Vorplatz versehen.

Während die Wohnbebauung westlich des Theaters, wie bereits erörtert, durch ihre 3-Geschossigkeit, schlichte und einheitliche Fassadengestaltung Rücksicht auf die Wirkung des Stadttheaters nimmt, rückt die 4 - 5-geschossige Neustadtsubstanz im Norden und Süden mit ihren unterschiedlich gestalteten Stuckfassaden bis auf Straßenbreite an das Bauwerk heran.

Leider brannte das Theater am 16.1.1945 aus, und die Überreste wurden dann später beseitigt.

Im Gegensatz zum Stadttheater schließt sich der an der Kaiserstraße Ecke Oranienstraße errichtete und am 16. Dezember 1906 eröffnete Museumsbau (Kaiser-Friedrich-Museum) in seiner Gesamtkonzeption vollkommen den allgemeinen, nach der Jahrhundertmitte neu entwickelten, funktionelle und formal-ästhetischen Lösungen dieser Bauaufgabe an.



Interieur des Stadttheaters



Kaiser-Friedrich Museum, Baublock 17, Otto-von-Guericke-Straße/Danzstraße

Das Kaiser-Friedrich-Museum

Um den gewachsenen Magdeburger Kunstsammlungen eine zweckentsprechende Heimstadt zu geben, wurde ein Museumsausschuß gebildet und 1897 ein öffentlicher Wettbewerb ausgeschrieben. Die Preisrichter P. Wallot, F. von Thiersch und Licht entschieden sich für den Entwurf des Wiener Architekten Friedrich Ohmann (21.12.1858 Lemberg - 6.4.1927 Wien). Dieser Entwurf, den F. Ohmann im Grunde für das Museum in Reichenberg entwickelt hatte, zeigt für Magdeburg nur geringe Abweichungen.

Maßgebend für die Entscheidung der Preisrichter war hauptsächlich die Erwägung „... daß bei einer gruppierten Gebäudeanlage, wie solche jener Entwurf zeigt, nicht nur das Gebäude im Äußeren malerisch zu gestalten, sondern auch das Innere reizvoller durchzubilden sei. Unter Verzichtleistung auf eine regelmäßige Grundrißausbildung sei man überdies besser in der Lage, die Ausgestaltung der Räume den auszustellenden Gegenständen anzupassen, schöne Durchblicke zu erreichen,

wie überhaupt der Zweckbestimmung eines Museums in jeder Hinsicht besser zu genügen.“

Wie hieraus, aus den Plänen und dem heute noch bestehenden Gebäudekomplex ersichtlich ist, wandte man sich vom klassischen Typ des Kunstmuseums mit seinem geschlossenen, axialsymmetrisch ausgerichteten Grundriß und Baukörper, der dem Palastschema verpflichtet war und nicht als dienende Hülle, sondern als eigenwertiges kostbares Gehäuse galt, ab. Dem Beispiel des Bayrischen Nationalmuseums in München (1894 - 1900 von G. von Seidl), des Märkischen Museums in Berlin (1901 - 1907 von L. Hoffmann) und des schweizerischen Landes-Museums in Zürich folgend, weist die Grundrißgestaltung des Magdeburger Gebäudes eine freie, je nach dem Charakter des musealen Bestandes bedingte, malerische Anordnung der Räume auf. Ihr Charakter ist wiederum auf die Außenarchitektur übertragen, so daß sich hier ein reich bewegter, in Höhe und Ausdehnung gebrochener und

*Dom*

gestaffelter Baukörper mit unterschiedlichsten Stilprägungen (vor allem deutsche Renaissance) zeigt. Die gesamte Gebäudegruppe wird durch einen kräftigen Torturm, der heute nicht mehr vorhanden ist, zusammengehalten.

Dieser malerische Gruppenbau, mit dem sich die Magdeburger Bürgerschaft nicht ganz einverstanden erklärte, hebt sich noch heute, obwohl die Wohnbebauung

rings um das Gebäude weitgehend zerstört ist, von den geschlossenen und massig-symmetrisch ausgebildeten Häuserfronten der Straße ab.

Der freibleibende Platz im Norden des Museums ist gärtnerisch gestaltet und bietet einen freien Ausblick in Richtung Dom, der mit seinen mächtigen beiden Türmen das Bild auf der Ostseite abschließt.



Königliches Staatsarchiv

Staatsarchiv und General-Kommando-Dienstgebäude

Auch das von Regierungsbaurat Schuhmann entworfene und 1908 eingeweihte Königliche Staatsarchiv durchbricht mit seiner gestaffelten Bautengruppe die Geschlossenheit der Augustastraße und bildet zusammen mit dem gegenüberliegenden und in der Außenarchitektur ebenfalls gotisierenden Knaben-Doppelgymnasium den südlichen Abschluß dieser Straße.

Im Norden dieses repräsentativen Straßenzuges baut sich neben der Grünanlage, die das Gebiet der ehemaligen Bastion Cleve umfaßt, das von dem Magdeburger Architekten Paul Ochs (geb. 15.12.1855 Magde-



General-Kommando-Dienstgebäude



Knaben-Doppelgymnasium

burg) 1889 entworfene und unter seiner Leitung von 1889 - 93 erbaute General-Kommando-Dienstgebäude auf.

Es war die Wohn- sowie Arbeitsstätte des kommandierenden Generals der Kavallerie des IV. Armeekorps von Hänisch und diente zugleich als Aufenthaltsort für die königliche Familie bei festlichen Anlässen.

Der 3-geschossige Baukörper, der durch einen vorspringenden mächtigen Mittelrisalit an der Haupteingangsseite gekennzeichnet ist, erhebt sich über einem quadratischen Grundriß.

Das Souterrain diente Wirtschaftszwecken, das Parterre barg die Wohnung des Generals, im 1. Obergeschoß waren die prunkvollen Empfangsräumlichkeiten für den König untergebracht und das 2. Obergeschoß enthielt im wesentlichen die Büroräume.

Alle Räume ordnen sich um das zentral gelegene und vom Parterre durch alle Geschosse hindurchgehende, mit einem Oberlicht versehene Vestibül. Seiner rechten Seite ist das Treppenhaus zugeordnet, das zu dem das Vestibül umgebenden Korridor führt, von dem wiederum die einzelnen Räumlichkeiten erreichbar sind. Der das 1. und 2. Geschoß umfassende Festsaal befindet sich im Westen und tritt in seiner Außenarchitektur an der Hauptschaufseite durch den Mittelrisalit als beherrschendes architektonisches Motiv in Erscheinung.

Dagegen springen die einachsigen Seitenteile zurück und demonstrieren damit die untergeordnete Funktion der hinter ihnen liegenden Zimmerfolgen.

Die architektonische Gestaltung der Westansicht bezieht sich auf die italienische Renaissance als auch auf den Barock und konzentriert sich auf die in Sandstein ausgeführte Mittelpartie. Der Haupteingang besitzt einen Portikus, der einen durch eine Balustrade abgegrenzten Balkon trägt, welcher durch die rundbogige Tür in Verbindung zum Festsaal tritt. Die Tür erscheint hier in einer gleichförmig reihenden Öffnung mit den ebenfalls 2 Geschosse umfassenden Fenstern. Korinthische Halbsäulen fassen zwischen den Öffnungen das 1. und 2. Obergeschoß zusammen, übernehmen die vertikale Gliederung und tragen den kräftigen Architrav. Die zwischen Öffnungen und Architrav freibleibenden Flächen sind mit Festons ausgeschmückt, in deren Mittelpunkt Schlüters nachgemachte Masken der sterbenden Krieger vom Berliner Zeughaus wahrscheinlich die „kriegerische“ Bestimmung des Hauses verdeutlichen sollten.

Diese mittlere Zone flankieren im 1. und 2. Obergeschoß zwei als Rahmen, - nur durch ihre Gestaltung so wirkende, scheinbare Wandpfeiler. Korinthische Pilaster fassen hier jeweils eine Muschelnische ein, in denen die überlebensgroßen Figuren von Mars und Minerva stehen (Bauplastiken heute nicht mehr vorhanden). Darauf folgen zurückgesetzt die vornehmlich in dieser Zone mit Verblenden ausgestatteten Wandflächen der seitlichen Baukörper. Nur die aedikulaförmig umrahmten Fenster und die Einfassungen der Frontecken sind aus Sandstein. Die untergeordnete rustikale Gestaltung des Parterres der Mittelzone wird hier weitergeführt.

Den Abschluß der gedungenen Baumasse, die durch die Risalite, durch die formal reiche vertikale sowie horizontale Durchgliederung in Bewegung gerät, bildet eine das Dach bekrönende Balustrade (nicht mehr vorhanden).

Dieser 3-geschossige Bau tritt aus der Straßenflucht etwas zurück, läßt Raum für ein mit Blumen bepflanztes Rondell und ist von drei Seiten mit Freiraum umgeben, der mit Nadelhölzern bepflanzt ist.

Den Entwurf für die Gestaltung dieser Gartenanlage lieferte der Magdeburger Gartendirektor Niemeyer.

Wie bereits erwähnt, hatte der Bau des General-Kommando-Dienstgebäudes einen entscheidenden Einfluß auf die Höhe und Fassadendekoration der sich anschließenden Wohnblöcke. Diese Bezugnahme, der ihn umgebende Freiraum und das ihm gegenüberliegende 3-geschossige Dom-Gymnasium mit seiner betont schlicht gehaltenen Fassade gibt dem repräsentativen, im Staatsstil des Deutschen Reiches gehaltenen Monumentalbau die städtebauliche Wirkung im Straßenbild, die er für sich beanspruchte.

Sieht man auf seine gesamtstädtische Lage, so ist es interessant festzustellen, daß er dem Domplatz, der mit seinen höfischen Palästen das Wesen des Absolutismus verkörperte, möglichst nahegerückt wurde.

Die betonte Hinwendung zu einer im Grunde barockisierenden Formensprache in Grund- und Aufriß erklärt

sich unmittelbar aus der mit dem Adel verbundenen spezifischen Bauaufgabe und der bedeutenden gesellschaftlichen Stellung der Aristokratie im Deutschen Reich. Wie die barockisierende Westansicht der Wohnbebauung der Augustastraße zeigt, bediente sich auch die Bourgeoisie dieser formalen Elemente, um sich mit diesen Mitteln als herrschende Klasse vor den unterdrückten Klassen auszuweisen, und um ihren Reichtum zu demonstrieren. Gerade die in der Endphase der Verbauung des Gebietes entstandene Augustastraße ist in ihrer „dekorativen Erscheinung“ ein typischer Ausdruck für das Bündnis von Bourgeoisie und Adel der untersuchten Epoche.

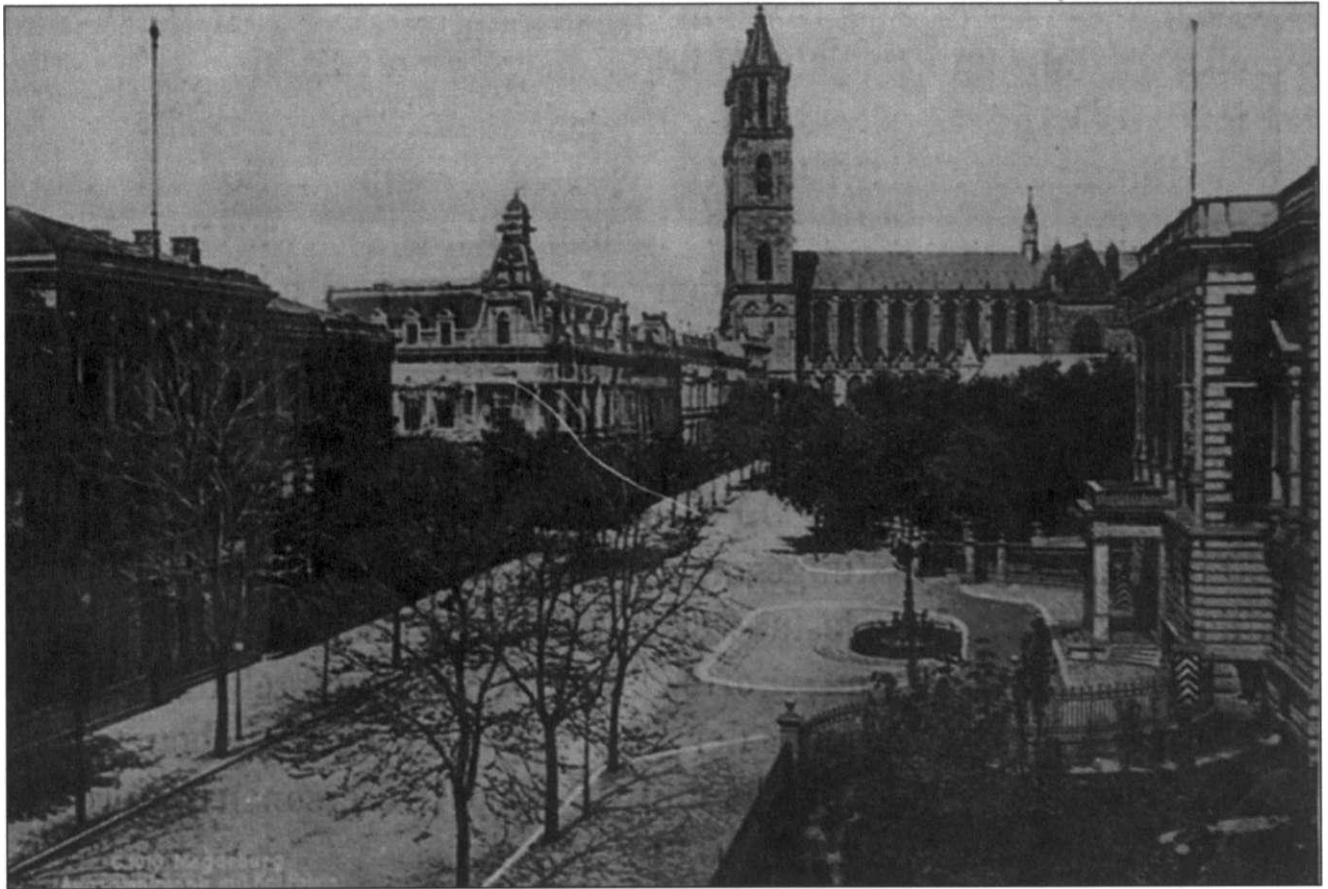
Die meist 3-geschossigen und vornehmlich in Rohziegelbauweise ausgeführten Schulen stehen alle unmittelbar an den Hauptstraßenfluchten und sind in die Wohnbebauung der Blöcke mit einbezogen.

Obwohl sie eine geringere Bauhöhe haben und im Kontrast zu den sonstigen Stuckfassaden stehen, treten sie im korridorartigen Straßenbild kaum in Erscheinung.

Ihre geschlossene Grundrißform ist im wesentlichen axialsymmetrisch. Die Fassaden sind symmetrisch gestaltet und umfassen den Formenapparat der mittelalterlichen Stile bis zur Renaissance als auch stilneutrale Elemente. Im Sinne damaliger gesellschaftlicher Repräsentation zeigen auch die Magdeburger Einrichtungen das Gepräge von „Bildungspalästen“.



Dom Gymnasium, Augustastraße (Hegelstraße 5)



Augustastraße (Hegelstraße)

GRÜNLANDEN UND DENKMÄLER

Entsprechend der möglichst ökonomischen Ausnutzung der Stadterweiterungsfläche für die Bebauung zeigt der Grundriß neben der intensiven Baumbepflanzung der Hauptstraßenstruktur und den Vorgärten in der Augustastraße nur drei Grünplätze. Sie sind ebenfalls an der Grenze der durchlaufenden Fluchtlinien

angeordnet und sind im Grunde offene rechteckige Quartierflächen zwischen den Baublöcken.

Bedacht mit solch einem Platz ist das Nordende der Augustastraße (ehemals Südbastion). Er ist in Form eines Parkes mit Schlängelwegen gestaltet, leitet zum Für-



Kriegerdenkmal im Fürstenwallpark (Hegelstraße)

stenwall der Altstadt über und bildet zusammen mit dem General-Kommando-Dienstgebäude, mit dem Dom-Gymnasium und dem im Blickpunkt stehenden Dom den repräsentativen Abschluß dieses im Stadtbild betont hervorgehobenen Straßenzuges.

Der Scharnhorstplatz zwischen der hochgeschossigen Bebauung am Breiten Weg war zunächst als kleiner Marktplatz geplant. Als sich jedoch seine ursprüngliche Aufgabe nicht einstellte, da allgemein die Funktion des Marktplatzes im Laufe des 19. Jahrhunderts immer mehr die Straße mit den entsprechenden Einrichtungen übernahm und damit zum Zentrum des geselligen Lebens wurde, wurde er in eine von Bäumen umgebene und von geometrischen Formen gekennzeichnete Gartenanlage umfunktioniert.

Eine ähnliche formale Gestaltung weist auch der mit Ebereschen und Kastanien umrahmte Heydeckplatz an der Kaiserstraße auf, der später als Bauplatz für das Kaiser-Friedrich-Museum diente.

Das von der wilhelminischen Ära des Deutschen Reiches geprägte architektonische Erscheinungsbild der Magdeburger Stadterweiterung wurde besonders in den 90er Jahren mit eklektischen, pseudonaturalistischen und theatralischen Denkmalplastiken ausgeschmückt, mit denen das Bürgertum und der Adel - um auf ihre eigene Bedeutsamkeit und die des Reiches zu verweisen - ihre Vertreter verehrten.

Magdeburg schloß sich hier unmittelbar an die allgemein seit den 1880er Jahren geförderte und Mitte der 90er Jahre ihren Höhepunkt erreichende Denkmalsbewegung im Deutschen Reich an. Chauvinismus und Nationalismus wurden besonders mit den Machtfaktoren Kaiser und Kanzler, als den Schöpfern des Deutschen Reiches, verbunden.

Entsprechend ihrem ideologischen Anliegen sind die Magdeburger Denkmäler, soweit es noch möglich war, in die Blickpunkte der Straßen gestellt oder aber im Verlauf der Hauptstraßenzüge den Straßenfronten so nahe wie möglich angeordnet.

Als Erinnerungsmal großer nationaler Taten diente das für die politischen Interessen werbende Krieger-Denkmal auf der ehemaligen Bastion Cleve an der Augustastraße.

Die Aufgabe der Darstellung des siegreichen deutsch-französischen Krieges 1870/71 und der Reichseinigung wurde 1877 dem in Weimar lebenden Architekten Hermann Eggert übertragen. Das in Sandstein ausgeführte Denkmal mit vorwiegend architektonischem Charakter erhebt sich die Kaiserkrone tragend und von vier Löwen flankiert auf dem Hügel der mit Bäumen bepflanzten Bastion.

Seine Lage als auch seine gotisierende Formung schafft einen bewußten inhaltlichen Bezug zu den im Hintergrund sichtbaren Domtürmen und damit zu den großen Zeiten der nationalen Vergangenheit.



Friesendenkmal (Hegelstraße) ca. 1920



Bismarckdenkmal (Friedensplatz)

Vor dieser parkähnlichen Anlage an der Augustastraße steht in einer von Bäumen umgebenen Nische das von dem Magdeburger Bildhauer Ernst Habs in klassizistischer Formensprache entworfene und 1893 enthüllte Friesen-Denkmal.

Karl Friedrich Friesen war Mitbegründer der patriotischen Turnbewegung und fiel 1814 in den Freiheitskriegen gegen Napoleon. Welcher reaktionäre ideologische Inhalt den ursprünglich progressiven bürgerlichen Freiheitsbestrebungen mit Hilfe dieses Individualdenkmals unterlegt wurde, geht aus einem zeitgenössischen Zitat hervor: „er diente seinem Vaterlande... mit Schwert und Feder und ließ als junger Kriegsheld freudig sein Leben fürs Vaterland.“

Das funktionale Zentrum, der sternförmige Platz im Südwesten, erhielt zur Ehrung des Oberbürgermeisters Hasselbach 1890 nicht nur seinen Namen, sondern auch den in seinem Mittelpunkt angeordneten und von jedem abzweigenden Straßenzug aus sichtbaren barockisierenden Hasselbachbrunnen.

Bereits 1883 wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, um dem Andenken des verstorbenen Oberbürgermeisters, unter dessen Leitung die erste Stadterweiterung Magdeburgs durchgesetzt wurde, ein entsprechendes Denkmal zu errichten. Das Preisgericht, bestehend u.a. aus dem Baurat Prof. Ende und dem Bildhauer Prof. R. Begas aus Berlin, hatte 84 eingegangene Entwürfe zu bearbeiten.



Bismarckdenkmal (Friedensplatz)

Den ersten Preis erhielt das Modell „Plastik“ von dem Bildhauer Karl Albert Bergmeier (28.2.1856 Stiglitz bei Berlin - 28.2.1897 Berlin) und zwar, um den Standpunkt des Preisgerichtes hier zu äußern, „... wegen des schlanken architektonisch schönen, den Verhältnissen des Platzes am meisten entsprechenden Aufbaus, der Ruhe und Einfachheit seiner Formen und wegen der phantasievollen, echt künstlerischen Behandlung des figuralen Schmuckes. Die gewählte Form der Krönung des Ganzen durch einen dreiseitigen Obelischen entspricht der Situation des Platzes auch vom künstlerischen Standpunkt aus.“ Als vergleichende Beispiele wurden die Schmuckgestaltung der Piazza del Popolo in Rom und das Denkmal (allerdings Säule) auf dem Alliance-Platz in Berlin herangezogen.

Es ist meines Erachtens nicht auszuschließen, daß neben den angeführten zeitgenössischen Argumenten für die Wahl gerade dieser Plastik auch der Einfluß von Reinhold Begas sehr erheblich war. K.A. Bergmeier war 1877 Meisterschüler von R. Begas und schloß sich eng seinem Schaffen, das von dem Rückgriff auf die großen Meister der Barockplastik geprägt war, an. Sein Hauptwerk war und blieb der nach römischen Vorbildern orientierte Magdeburger Barockbrunnen.

Das Denkmal besteht aus einem großen kreisrunden Granitbecken, in dessen Mitte sich auf einem plastisch reich ausgeschmückten Sandsteinunterbau ein 18 m hoher Obelisk erhebt. Die nördliche Seite des Unterbaus zeigt ein Bronzemedallion mit dem Bildnis Haselbachs und zwischen wasserspeienden Löwen rächen sind an jeder Ecke vier überlebensgroße Figuren, die die Wissenschaft, die Industrie, den Handel und die Landwirtschaft versinnbildlichen, angeordnet.

Durch den starken architektonischen Charakter und durch die große Höhenentwicklung konnte sich das

Denkmal, welches heute nicht mehr an seinem ursprünglichen Platz steht, gegenüber der es umgebenden hochgeschossigen Bebauung behaupten. Es betonte den Platzcharakter, schuf einen gestalterischen Bezugspunkt der Hauptachsen und entwickelte damit zusammen mit den „Palastfassaden“ der Wohnhäuser das funktionale Zentrum zu einem zeitgemäßen gestalterischen Höhepunkt.

Mit der am 24.4.1899 vorgenommenen Enthüllung des Immermann-Denkmales vor dem Stadttheater wurde ein weiterer Magdeburger Bürger geehrt.

Der Schriftsteller und Theaterleiter Karl Immermann wurde 1796 in Magdeburg geboren. Bekannte Romane, die er der Nachwelt überließ, sind „Die Epigonen“ und „Münchhausen“.

1896 erfolgte von der Hauptstätte seines Wirkens Düsseldorf aus die Anregung, diesem Künstler auch in Magdeburg ein Denkmal zu setzen. Als geeigneter Platz wurde die Lage in der Hauptachse des Lucaeschen Stadttheaters, - vorn am Bürgersteig der Kaiserstraße, gewählt.

Schöpfer dieses klassizistisch anmutenden und sich der Platzsituation verhältnismäßig gut anpassenden Denkmals war der Bildhauer Carl Friedrich Echtermeier (27.10.1845 Kassel - 30.7.1910 Braunschweig).

Mit einer Sandstein-Exedra, die vier Bronzereliefs mit Szenen aus Immermanns Roman - Dem Oberhof - enthält, öffnet es sich zur Kaiserstraße. In der Mitte dieses Halbrundes erhebt sich über einem Granitbrunnen der Sockel aus rotem Sandstein, der die Bronzestatue Immermanns trägt.

Während das Friesen- und Immermann-Denkmal betont schlicht geformt und in ihren Ausmaßen zurückhaltend sind, zeigen das Bismarck- und Kaiser-Friedrich-Denkmal die Steigerung der Dimensionen ins Kolossale.

In heroisch monumentaler Gestaltung erhoben sich die naturalistisch formal durchgebildeten Plastiken als Hauptvertreter des Deutschen Reiches, an den Hauptverkehrsstraßen, - der Kaiserstraße und dem Breiten Weg (beide Plastiken sind zerstört) Sie vermittelten hier den Eindruck der Stärke und Festigkeit der bestehenden Herrschaftsverhältnisse. Der Wahl ihrer vordergründigen Lage an den Hauptachsen lagen also bewußte ideologische Motive zugrunde. Dies geht auch aus einem 1899 in der Deutschen Bauzeitung erschienenen Artikel von Otto Peters über das Bismarck-Denkmal hervor: „Mitten im



Immermann Denkmal

Großstadtverkehr sollte das Erzbild des gewaltigen Gründers der deutschen Einheit stehen, nicht etwa an einer abgeschiedenen ruhigen Stelle ... Darum wurde von den städtischen Behörden ... der Wunsch geäußert, das Denkmal möglichst nahe herangerückt zu sehen an den Bürgersteig der belebtesten Straße Magdeburgs, des Breiten Weges. Das ist dann auch geschehen und so ragt das Standbild bis zur Höhe von 9 m empor, - in einer ähnlichen Aufstellung am Bürgersteig, dahinter der grüne Platz mit seinen umrahmenden Baumgruppen, wie das Stein-Denkmal am Dönhofsplatz in Berlin, gegenüber dem alten Abgeordnetenhaus."

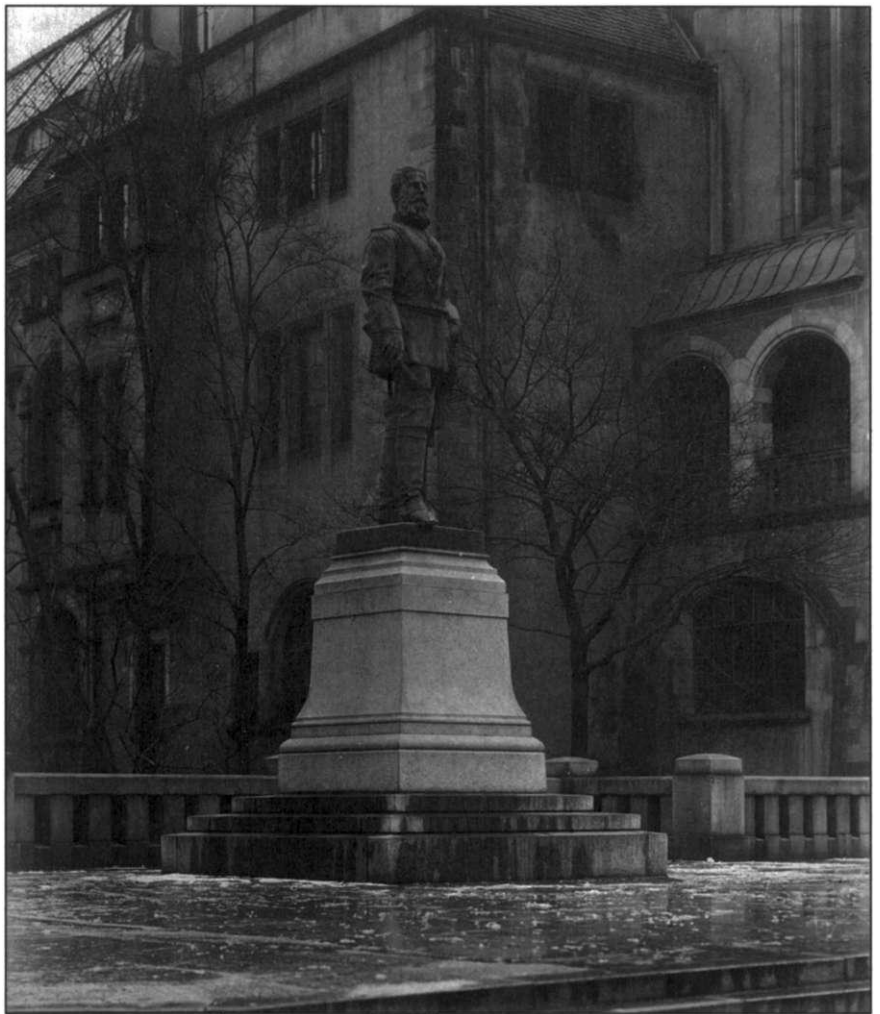
Auch für die Beschreibung des von C.F. Echtermeier und vom Architekten Hermann Pfeiffer entworfenen Denkmals ist das oben angeführte Zeitdokument typisch, und es wird deshalb im folgenden ein bezeichnender Auszug dargelegt: „Das in doppelter Lebensgröße ausgeführte Standbild des Alt-Reichskanzlers zeigt ihn in der Vollkraft seines Schaffens, auf der Höhe seiner weltgeschichtlichen Mission; ein gewaltiger Recke, wie ihn das deutsche Volk sich vorzustellen gewohnt ist, so steht er - in Kupfer getrieben - auf einfachem granitenen

Quaderunterbau, der sich über einem breiteren, friesgeschmückten Sockel erhebt, letzterer wieder durch einige Stufen aus der Fläche des Geländes herausgehoben. Auf dem kräftigen Sockelvorsprung ist ein mächtiger, naturalistisch gestalteter Adler, zwischen den ausgestreckten Fittichen fast 3 m messend, angebracht, der mit scharfen Krallen die deutsche Kaiserkrone, das Reichsschwert und das Buch der Reichsverfassung schirmt; darunter das Reichswappen."

Im selben formalen und inhaltlichen Sinne erhob sich auch das von dem Bildhauer und Begasschüler Hans Weddo von Glümer (18.8.1867 in Pyritz geb.) entworfene und am 16.12.1906 enthüllte Kaiser-Friedrich-Denkmal am gleichnamigen Museum (zerstört).

Die in Bronze gegossene, plastisch geschlossene Gestalt des Kaisers steht „hoheitsvoll" auf einem blockhaften Unterbau, der den Charakter der Festigkeit, Stärke und des Überdauernden, den die Figur demonstriert, symbolisch unterstützt.

Wieder wurde eine traditionsträchtige Blickbeziehung in Richtung Dom gewählt mit der Anspielung auf die Grö-



Kaiser-Friedrich-Denkmal (vor dem Museum)

ße der nationalen Vergangenheit und die des II. Deutschen Reiches.

Allen diesen Magdeburger Denkmälern ist vor allem gemeinsam, daß sie durch ihren formalen Bezug auf die Vergangenheit, der durch ihre Lage möglichst unterstützt wurde, den nationalen Machtanspruch geistig zu begründen versuchten.

Diesen Wesenszug als auch den ihrer vordergründigen und in bezug zu funktionalen Zentren der Stadterweiterung gesetzten Lage teilen die Magdeburger Denkmäler mit denen anderer Stadterweiterungen der gleichen Zeit.

Einzig und allein die anfänglich nicht vorgenommene planmäßige Einbeziehung dieser stadtbildschmückenden Elemente in die Grundrißgestaltung verhinderte eine stärkere Blickpunktbeziehung, wie sie zum Beispiel der Erweiterungsplan von Köln aufweist.

Durch einen hohen finanziellen Aufwand versuchten die Stadtväter besonders ab den 90er Jahren, diesen für sie unverzeihlichen Fehler auszugleichen und beauftragten Bildhauer mit ihren Wünschen, die in der offiziellen Kunst durchaus einen bereits bekannten Namen hatten.

DIE WOHNHAUSFASSADEN ALS STRASSENBLDPRÄGENDES ELEMENT

Fassadengestaltung von 1872 -1890

Die Miets-, Wohn- und Geschäftshäuser waren die quantitativ wichtigste Bauaufgabe im Stadterweiterungsterrain.

Die folgende Untersuchung beschränkt sich im wesentlichen auf die Fassaden der Wohnbauten als jenes Element, das in seiner Summierung das Erscheinungsbild der Straßen entscheidend prägt.

Es soll nun der Versuch unternommen werden, anhand des chronologisch geordneten Materials der Katalogbände, die Schauseiten der Bauten auf ihre Fassadenstruktur und Dekoration hin zu untersuchen. Zielführend ist, bei aller Differenziertheit und Eigenständigkeit der Fassaden, die Grundzüge der Gestaltung und die Etappen ihrer Veränderung zu erarbeiten, um auf diese Wei-

se die charakteristischen Merkmale des Straßenbildes zu erfassen.

Grundsätzlich ist festzustellen, daß jeder Bau, mit Ausnahme der Doppelhäuser, ohne Bezugnahme auf seinen Nachbarbau dekoriert ist.

Die Ornamentik des Zeitraumes 1872 - 1880 schließt sich mehr oder weniger den Formen der italienischen und deutschen Renaissance sowie der für die Berliner Architektur typischen „hellenischen Renaissance“ an.

Barockisierende Details treten wenig auf.

Die Portale besitzen eine rechteckige, segment- oder rundbogige Form und sind in der Regel zurückhaltend gestaltet. Die Fensterrahmen sind vornehmlich als Aedikulen mit rahmenden Pilastern, Halbsäulen und be-

krönenden Dreieck-, Segmentgiebeln oder Gebälkstücken ausgebildet. Für den oberen Abschluß der Fassaden ist das kräftig geformte Kranzgesims typisch, über dem sich oft eine Dachbalustrade erhebt.

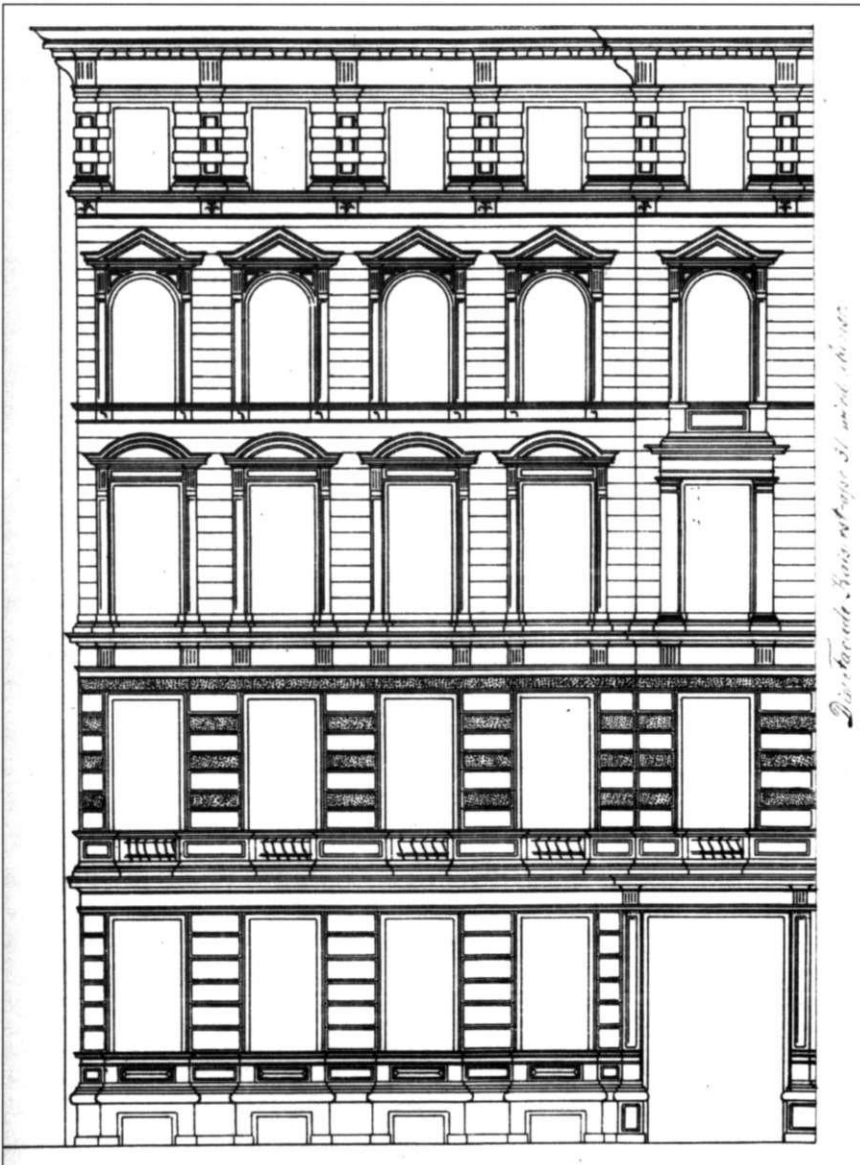
In der Fassadierung der 4-geschosigen Bauten dieses Zeitraumes zeichnet sich ein bestimmendes Gliederungsprinzip ab, das durch die horizontale Aufteilung der Fassade in einzelne Zonen gekennzeichnet ist.

Das System des horizontalen Aufbaus ist jedoch unterschiedlich und teilt sich in zwei dominierende Formen. Diese beiden Formen werden im folgenden an zwei Beispielen erläutert:

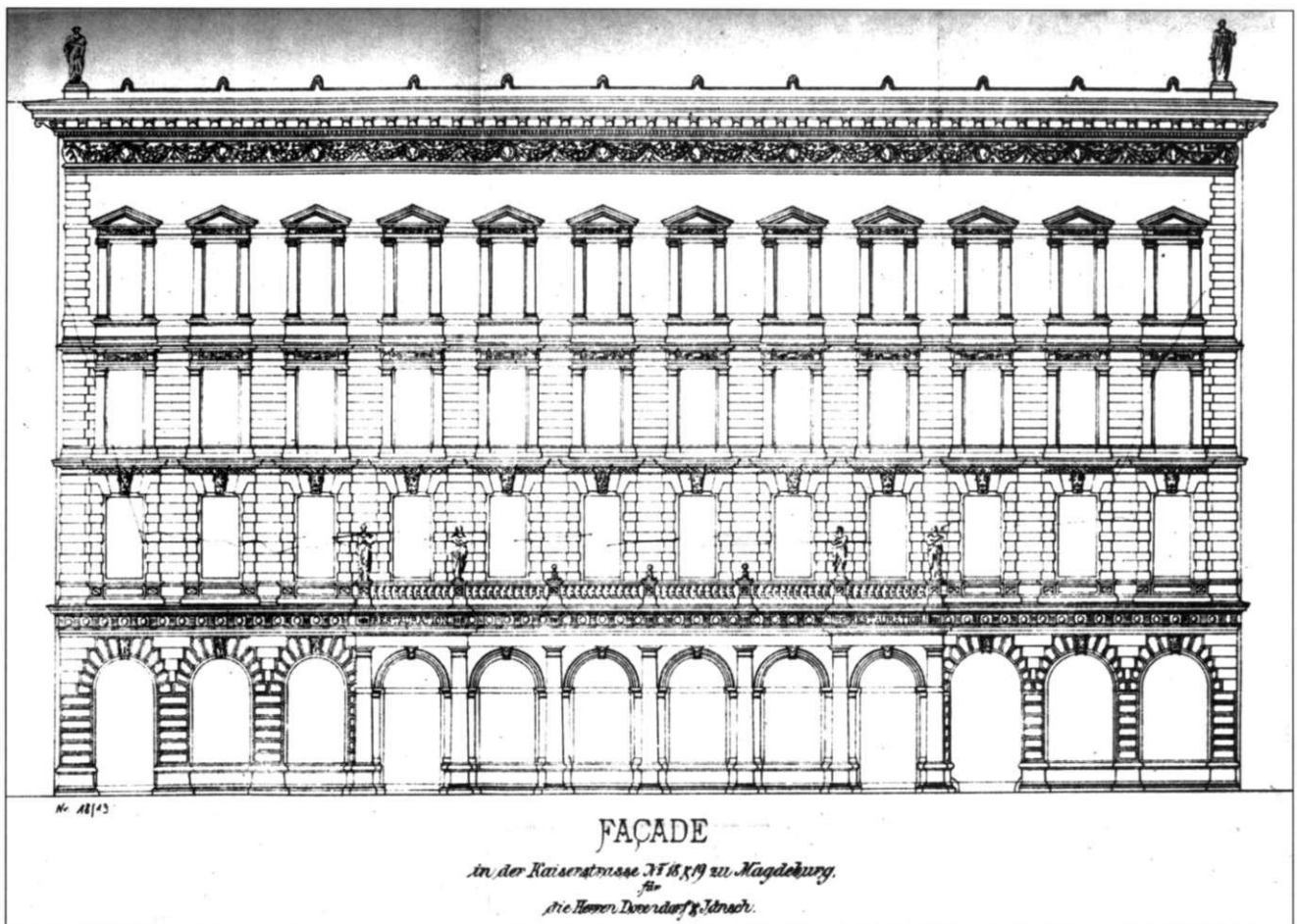
Das Mietshaus Kaiserstraße Nr. 32 wurde 1878 von dem Zimmermeister C. Engelhard für den Verkauf gebaut.

Es besitzt eine 5-achsige und eine in Verbindung mit der gleichen Gestaltung des nebenliegenden Hauses Nr. 31 (Doppelhaus) symmetrisch ausgebildete Fassade.

Ein leichter, durch alle Geschosse laufender Seitenrisalit betont das Portal. Die Dekorationsformen sind der italienischen Renaissance entlehnt. Durch den Quaderputz im Erdgeschoß und durch die ausgeprägte Rustizierung im 1. Obergeschoß wird ein sehr weit hochgezogener Sockel gebildet. Das kräftig profilier-



Kaiserstraße 32 (zerstört)



Kaiserstraße 18/19 (zerstört)

te Geschoßgesims, die rustikale Wandgestaltung und die Balustraden in den Fensterbrüstungen betonen das 1. Obergeschoß. Diese sogenannte „Beletage“, die ihrer Funktion nach in den Wohnbauten der südwestlichen Stadterweiterung kaum als „Hausherrenwohnung“ konzipiert wurde, wird jedoch in der Außengestaltung stets betont“:

Über dem 1. Obergeschoß faßt ein mit Triglyphen geschmücktes Geschoßgesims mit dem Fensterbankgesims des Dachgeschosses das 2. und 3. Obergeschoß zusammen. Der genutete Putz beherrscht hier die gesamte Wandfläche zwischen den Öffnungen. Die Rahmung der Fenster in den jeweiligen Geschossen ist gleichförmig. Regelmäßig, unrhythmisch zieht sich die Achsenabfolge bis zum Seitenrisalit, wo die Fensterrahmen vertikal zusammengezogen sind.

Das ausgeschiedene Dachgeschoß, das durch die Bänderung der Wandflächen zwischen den Fenstern wieder den Charakter der Sockelzone aufnimmt, bildet mit dem Kranzgesims den Abschluß der Fassade.

Gesimse, Dekorformen der Fensterverdachungen als auch die Wandbehandlungen gliedern die Schauwand eindeutig in voneinander geschiedene horizontale Zo-

nen. Gegen diesen dominierenden Aufbau ist die Vertikale der Fensterachsenausteilung sowie der leichte Risalit mit den einen vertikalen Akzent setzenden zusammengezogenen Fensterachsen im 2. und 3. Obergeschoß von sekundärer Bedeutung.

Typisch für Wohn- und Geschäftshäuser ist das Aufteilungsprinzip, das besonders deutlich an der Schauseite des 1875 erbauten Wohn- und Geschäftshauses Kaiserstraße Nr. 18/19 zum Ausdruck kommt.

Das Erdgeschoß, als Restaurant genutzt, besitzt rundbogige breite Öffnungen. Der Mitteltrakt, der im Innern den Hauptsaal und Vestibül birgt, ist im Gegensatz zu den gequadrerten Seitenwandfronten glatt verputzt und durch einen Portikus, der einen figurengeschmückten Balkon trägt, hervorgehoben.

Durchlaufende Geschoßgesimse fassen das 1. und 2. Obergeschoß zusammen. Das untere der beiden Geschosse ist in seiner dekorativen Behandlung barockisierend und wieder das am aufwendigsten geschmückte. Im 2. Obergeschoß wird die Wandbehandlung durch glatte Quaderstreifen zurückhaltender. Die Fenster sind durch Halbsäulen mit dorischen Kapitellen, die einen geraden mit Ornamenten versehenen Balken als Fensterverdachung tragen, gerahmt.



Breiter Weg 232 (Plättbolzen), 1988

Über dieser Hauptgeschoßzone erhebt sich, abgesetzt durch die glatt verputzte Wandfläche, das 3. Obergeschoß. Seine nahezu gleichwertige Bedeutung mit den darunterliegenden Geschossen wird durch die sehr plastisch, in Form von Aedikulen, umrahmten Fenster hervorgerufen.

Den Abschluß der Fassade bildet ein kräftiges und weit ausladendes Kranzgesims mit einem der Attika ähnlichen und mit bekrönenden Elementen versehenen Aufbau.

Wieder wird die Horizontalgliederung vor allem durch Gesimse, durch die Wandbehandlung und durch den Fensterschmuck gewonnen. In langen, klaren und

gleichförmigen Reihen ziehen sich die in dem jeweiligen Geschoß gleichförmigen Fensterverdachungen zu horizontalen Gliederungsmotiven zusammen. Dieser Eindruck wird noch durch das breit ausgebildete Kranzgesims mit dem darunterliegenden Ornamentband verstärkt.

Diese Aufteilungsform der Fassade in Erdgeschoß-, 2-geschossige Hauptstock- und abgesetzte letzte Obergeschoßzone ist bei allen Wohn- und Geschäftshäusern, das heißt also vor allem bei Eckbauten vorzufinden.

Die Zusammengehörigkeit der 2 Hauptgeschosse wird hier besonders an den Ecken durch Erker oder Doppelachsen betont. Erst die Über-eckansicht dieser letztgenannten Bauten bietet eine symmetrische Fassadengestaltung und kann als die eigentliche Hauptschauseite angesprochen werden.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die Schauseiten der 70er Jahre einem zwar unterschiedlichen aber stets horizontal bestimmten Gliederungsprinzip verpflichtet sind. Der horizontale Eindruck wird durch die reihende, unrhythmische Achsenabfolge, die besonders durch die Gleichförmigkeit der Fensterverdachungen/Geschoß hervorgerufen wird, verstärkt. Typisch ist die mit den Formen der italienischen Renaissance dekorierte aber plane Schauwandstruktur mit einer un-durchbrochenen Dachgesimslinie.

Ab 1880 sind Veränderungen in der Fassadengestaltung feststellbar, deren Charakteristik sich unter dem Begriff- Zunahme der dekorativen Elemente - zusammenfassen läßt.

Diese Veränderungen zeigen sich in der zunehmenden „Individualisierung“ der Schauseiten durch plastische Durchgliederung mit Hilfe von Risaliten, Erkern oder durch Dachaufbauten in Form von Giebeln und turmförmigen Aufsätzen. Vor allem aber zeigen sie sich in der immer reicher werdenden Ausbildung der Schmuckteile. Es wird deutlich, daß das Bestreben nach Vermischung von historischen Formen verschiedenster Herkunft immer mehr zum wesentlichsten Gestaltungsfaktor wird.

Die durch die Geschichte legitimierten und mehr oder minder getreu wieder aufgenommenen Schmuckele-

mente sind bis zur Überladung der Schauwand aufgeklebt und dienten meines Erachtens dem Repräsentationsbedürfnis.

Zieht man den für die Magdeburger Stadterweiterung ausgeprägten typischen Vorgang in Betracht, daß diese Bauten in ihrer Mehrzahl ohne unmittelbaren Auftraggeber, das heißt für einen unbekannten Markt, errichtet wurden, so kann man hieraus schlußfolgern, daß der überladene historisierende Formenapparat vor allem als optisches Reizmittel für den möglichen Käufer diene.

Außerdem waren diese sogenannten „Prachtfassaden“, hinter denen sich oft menschenunwürdige Grundriß- und Hinterhofsverhältnisse verbargen, wesentlich beteiligt an der Höhe der Mieten.

Das wäre auch einer der Gründe, daß auch die Fassaden der Nebenstraßen das Bestreben nach aufwendiger Ausschmückung, wenn auch nicht so kräftig wie die der Hauptstraßen, aufweisen.

Die Entwicklung von großzügigeren Wohnungen zu mittleren und kleinen Wohnungen ausgesprochen schlechter Grundrißqualität läßt sich an der äußeren architektonischen Erscheinungsform der Bauten der südwestlichen Stadterweiterung kaum ablesen. Beide folgen demselben Fassadentypus, und den Unterschied versuchte man durch eine aufwendige Ausschmückung zu verwischen.

Das bestimmende Gliederungsprinzip der Fassaden aller Wohnbauten des Zeitraumes 1880 - 1890 bleibt im wesentlichen das der horizontalen Aufteilung.

Fast alle Bauten folgen bei unterschiedlichem Dekor einem einheitlichen horizontal ausgerichteten Fassadenschema. Der hier ausgebildete Typus, der die jetzt 5-geschossige Fassade in drei deutlich voneinander geschiedene Zonen aufgliedert und diese in einen bestimmten proportionalen Bezug zueinander stellt, entsprach in seiner Orientierung an historischer Palastarchitektur den Repräsentationsvorstellungen der Zeit. Das Bild der Straßen im südlichen Teil der Stadterweiterung wurde ab 1880 nahezu einheitlich von dieser Form des Fassadenaufbaus bestimmt.

Das Souterrain, das Hochparterre und das 1. Obergeschoß ist als sehr weit hochgezogener rustikaler Sockel ausgebildet. Die Fenster sind durch Putzquaderung eingefaßt. Das 1. Obergeschoß wird durch kräftige Gesimse betont.

Darüber erheben sich das 2. und 3. Obergeschoß. Die Fensterrahmen sind sehr plastisch ausgebildet und oft vertikal zusammengezogen. Die Wandfläche dieser Zone ist meistens mit Verblendern ausgestaltet.

Das 4. Obergeschoß ist durch ein Geschoß- oder Fensterbankgesims abgetrennt und ist in seiner dekorativen Ausschmückung zurückhaltender. Ein schmales Dachgeschoß und ein oft konsolengestütztes Dachgesims bilden den Abschluß der Fassade. Oft wird durch einen Erker in der Mittel- oder Seitenachse das rustikale 1. Obergeschoß mit den zwei darüberliegenden Geschossen zusammengezogen.



Fassade, Breiter Weg 232

Dieser Erker umfaßt nur diese Zone und schließt in der Regel mit einem Balkon im 4. Obergeschoß ab. Teilweise wird auch die Zusammengehörigkeit der 3. Geschoße oder nur des 2. und 3. Obergeschosses durch Doppelachsen in den Seitenrisaliten demonstriert.

Allgemein ist ein Abnehmen der Geschoßhöhe und eine abfallende Wertigkeit des Reichtums der Fensterrahmen nach oben hin zu verzeichnen. Die Grundrißlösung im Innern aber nimmt nicht teil an der äußeren Bedeutungszuordnung der Geschoße. Die Grundrisse sind vom 1. bis letzten Obergeschoß durchgehend gleich gestaltet. Die 5-geschossigen Fassaden der Eckbauten weisen

im Grunde das gleiche Gliederungsprinzip wie das der eingebauten Häuser auf.

Die drei Obergeschoße werden zusammengefaßt und das vierte Obergeschoß wird abgesetzt.

Die abgestumpften Ecken werden jetzt immer aufwendiger durch Risalite mit gekoppelten oder verbreiteten Fensterachsen, durch Risalite, die mit Erkern bereichert sind oder durch Erker, die turmartig überhöht sind, gestaltet. Es sind wichtige, akzentsetzende Elemente im Straßenbild um den Hasselbachplatz herum, die die städtebaulichen Ideen der Gründerzeit widerspiegeln.

Besonders bei diesen Bauten nimmt der „Reichtum“ des Dekors seit den 85er Jahren stark zu. Typisch ist die dichte Textur der Dekorelemente.

Durch diese enorme „Bereicherung“ wird gerade bei den Eckbauten das übliche Gliederungsschema zunehmend verschliffen und in Frage gestellt.

Allgemein kann man jedoch feststellen, daß das dargestellte System des horizontalen Aufbaus ab 1880/81 - 1890 das Bild der Haupt- und Nebenstraßen bis zum Hasselbachplatz, zur Sternstraße und Umgebung hin prägte und noch heute charakterisiert. Die nach 1887 errichteten 4-geschossigen Bauten der Ostseite der Augustastraße zeigen eine ähnliche horizontale Fassadengliederung, nur daß hier das 4. Obergeschoß einfach nicht vorhanden ist.

Nach der Feststellung des allgemein verbindlichen Gliederungsschemas des Zeitraumes 1880 - 1890 gilt es, in diesem Rahmen einzelne maßgebliche Veränderungen in der Fassadengestaltung gegenüber der des Zeitraumes 1872 - 1880 in kurzer Form herauszustellen.

Die Entwicklung verläuft allgemein zu „reicherem“ Fassadenschmuck. Die Formen der italienischen Renaissance werden plastischer und schattend, wobei hervorgehoben werden muß, daß sie bevorzugte Verwendungen in der Wohnhausarchitektur der südwestlichen Stadterweiterung fanden. Daneben tritt vereinzelt die deutsche Neurenaissance auf.

Ab etwa 1884/85 ist eine zunehmende Vermischung von Renaissance- und Barockmotiven zu verzeichnen.

Eine starke Ausprägung hinsichtlich der barockisierenden Formen zeigt die Westansicht der Augustastraße.



Fassadendetail

Dem Mittelalter entlehnte Schmuckelemente sind weniger anzutreffen.

Grundsätzlich aber sind alle der vorgenannten Dekorationsformen miteinander und nebeneinander möglich.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Gestaltung der Wandflächen.

Die Stuckfassaden, deren Schmuckteile serienmäßig geformt wurden und aus verschiedenen Katalogen zusammengestellt zu sein scheinen, erhielten zur optischen Bereicherung der Oberfläche, wie in Berlin, vom 2. - 4. Obergeschoß, statt des bisher verwandten Putzes, Verblenden. Verwendet wurde allgemein ein Klinkerrot und ein gelblicher Ton. Die Sockelzone ist dagegen in der Regel durch Putzquaderung charakterisiert, die meistens die rundbogigen oder rechteckigen Portale einfaßt.

In Richtung Hasselbachplatz und weiterführend zur Sternstraße werden die Portale zunehmend durch reichere plastische Umrahmung hervorgehoben. Portikusmotive, von Säulen, Halbsäulen, Pilastern oder Atlanten getragene Dreiecks-, geschwungene oder gesprengte Giebel kennzeichnen die Haupteingänge und bereichern damit das Straßenbild außerordentlich.

Zu bemerken wäre, daß gerade die Sockelzone durch die im 20. Jahrhundert vorgenommenen Veränderungen in ihrem originalen Bestand am heftigsten angegriffen ist.

Das Bestreben zur Verwendung einer „reicheren“ Ornamentik findet seine Parallelen in der allmählichen Abkehr von der einförmigen und unrhythmischen Achsenreihung sowie im Durchbrechen der planan Fassadenwand.

Diesem Wandel entspricht auch die zunehmende Bereicherung der Dachzone durch Giebel, Dachhäuschen oder Türmchen, die besonders bei Ecklösungen, aber auch an den Enden oder der Mitte der Fassade in Erscheinung treten.

Zeichnet sich der Versuch zu einer plastischen Durchgestaltung in Form von Erkern in der Hauptgeschoßzone zu Beginn der 80er Jahre zunächst noch zurückhaltend ab, so werden sie gegen 1884/85 als plastische



Fassadendetail, Breiter Weg 227/Ecke Keplerstraße

Substanzen in der Gesamtfassade und damit im Straßenbild wirksam.

Optisch schließen sie sich im Blockverband zu horizontalen Bändern zusammen und geben der Häuserflucht in den Hauptstraßen zum Hasselbachplatz zu und vor allem der in den 86er Jahren entstandenen Westansicht der Sternstraße eine ausgesprochen rhythmische Gliederung, die in der Augustastraße fortgesetzt wird.

Dominierend ist die symmetrische Hervorhebung der Seitenfronten durch Risalite, Erker und Balkons. Die Betonung der Mittelachse ist seltener und tritt besonders bei den mit barocken Motiven ausgestatteten Häusern auf.

Die Häuserfluchten der Nebenstraßen weisen, bedingt durch die Enge der Straßen, wenige Vorbauten auf, so daß die Blockwand gegenüber der der Hauptstraßen flächiger erscheint.

Im allgemeinen aber muß festgestellt werden, daß auch hier die Entwicklung auf eine immer kräftigere plastische Durchgliederung hin verläuft.

Die regelmäßige und unrythmische Achsenabfolge war typisch für die Fassaden des Zeitraumes von 1872 - 1880. In zunehmendem Maße tritt nun eine Rhythmisierung in der Hauptgeschoßzone durch reicher dekorierte Doppelachsen an den Seitenfronten auf Risaliten auf.

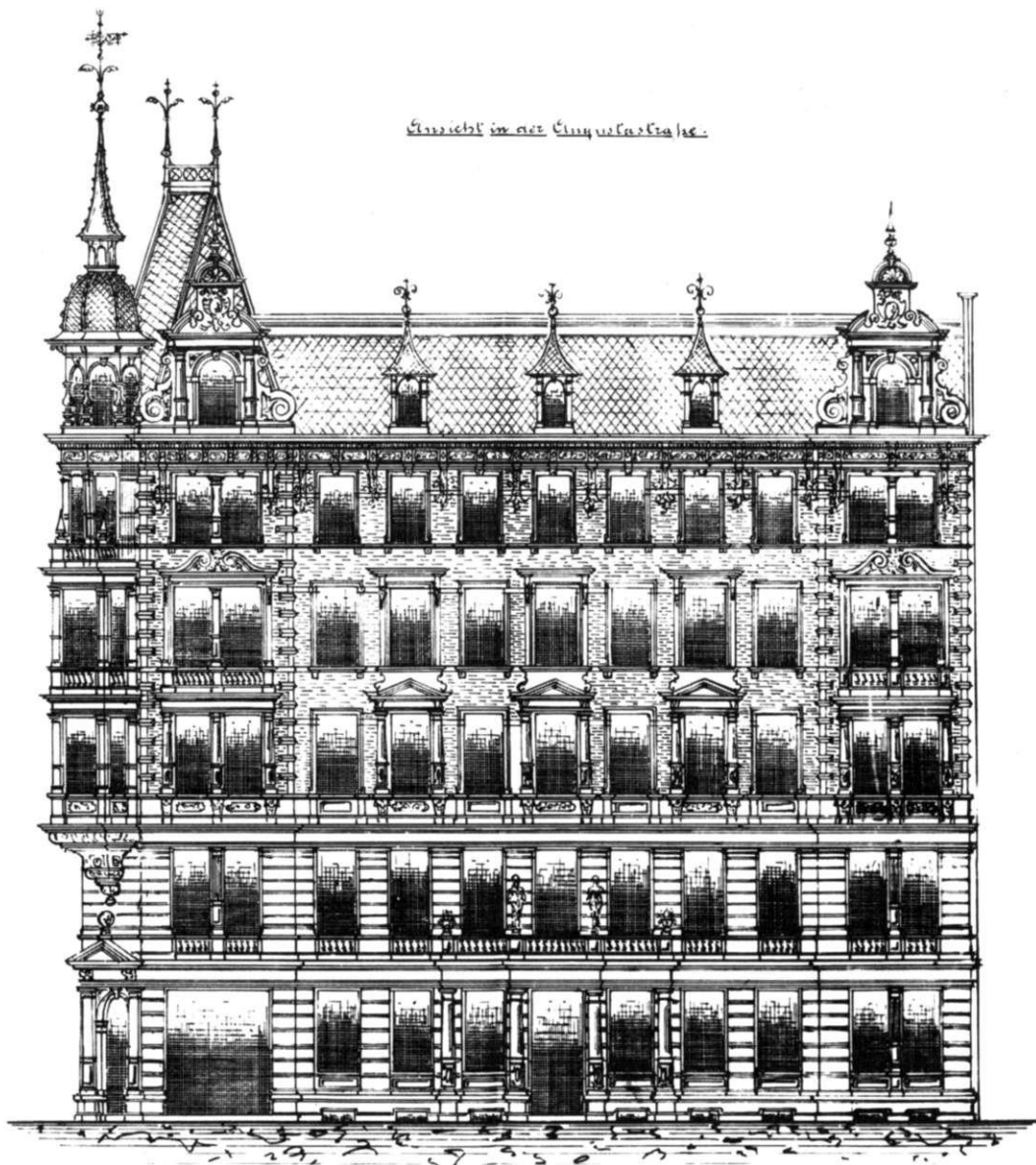
Seltener ist der rhythmische Wechsel verschiedenformiger Fensterverdachungen innerhalb eines Geschosses.

Häufig wird jetzt das 2. und 3. Obergeschoß durch vertikal gekoppelte Fensterrahmen oder durch die Kolossalordnung zusammengezogen.

Dieses System der Schwerpunktbildung als auch die Wölbung und Wellung der Wand und vieles in der Ausbildung der Details lassen die Anlehnung an die Gestaltungsprinzipien der Barockarchitektur erkennen.

Die vertikalen Akzente, die durch Risalite mit Doppelachsen, durch Erker oder durch Kolossalordnungen gesetzt werden, bringen durchaus Spannung in die Einzelfassade. Gegenüber der horizontalen Gesamtgliederung bleiben sie jedoch von untergeordneter Bedeutung, da sich diese in den vorgegebenen Rahmen eingeordneten Elemente in der optischen Erscheinung im Straßenbild zu horizontal durchlaufenden Zeilen zusammenschließen.

Ein ausgeprägtes Bestreben nach symmetrischem Aufbau der Schauseite begleitet die gesamte Entwicklung der Fassadengestaltung von 1872 - 1890.



Fassade Ecke Augusta-/Gneisenaustraße



Am Hasselbachplatz, Ecke Breiter Weg und Otto-von-Guericke-Straße, 1985 (Plättbolzen)

WESENSZÜGE DES STRASSENBIODES

Die behandelten Phasen der Verbauung sind durch zunehmende Bereicherung und „Individualisierung“ der Schauseiten gekennzeichnet.

Obwohl sich die Tendenz zur Ausbildung des Einzelhauses als „Blickfang“ ab den 80er Jahren verstärkt und damit der Keim zur Auflösung des historisierenden, allgemein verbindlichen Gliederungsschemas vereinzelt gelegt ist, so bleibt doch der Typus, der die Fassade in drei deutlich voneinander geschiedene Zonen aufgliedert, der dominierende gemeinsame Nenner. Aufgrund dessen schließen sich die annähernd gleich hohen Fassaden mit ihren horizontal aufgeteilten Flächen zu optisch einheitlich wirkenden und durchlaufenden Zeilen im monumentalen Blockverband zusammen, der letztlich das Bild der Straßen bestimmt.

Die 4-geschossige Front des Baublockes der 70er Jahre prägt den nördlichen Raum der Stadterweiterung. Sie ist durch die mit dem historisierenden Formenapparat der italienischen Renaissance dekorierte aber plane Wand charakterisiert, deren durchlaufende Dachgesimslinie in der Regel nur an den Ecken mit Hilfe von Dachaufbauten durchbrochen ist.

Ab 1880 wird die plane Wand des Baublockes durch reicheren, der Renaissance und dem Barock entlehnten dekorativen Schmuck, durch Erker und Balkons in zunehmendem Maße zum Hasselbachplatz hin aufgewellt und schließlich rhythmisiert.

Typische Beispiele sind die Westansichten der Stern- und Augustastraße.

Parallelaufend hierzu erfolgt der Durchbruch der Dachgesimslinie durch Giebel und die verstärkte Akzentuierung der Baublockecken mit Hilfe von turmartig überhöhten Erkern.

Die vertikalen Kompositionselemente reihen sich jedoch in den durch das Gliederungsschema gesetzten Rahmen ein und schließen sich dadurch im Straßenbild zu horizontal durchlaufenden Bändern zusammen.

Die ausgesprochen selbstwertige Ausgestaltung des Einzelhauses bzw. seiner Fassade gegen Ende der Bebauungszeit stellt die Dominanz dieses Schemas teilweise in Frage.

Typisch aber für die Gestalt der gesamten Phase der Magdeburger Wohnbautätigkeit ist - und hierin wie auch



Breiter Weg, Baublock 37a

in den Wesenszügen der dekorativ-schmückenden Ausstattung ist sie durchaus vergleichbar mit der Berlins oder Wiens - der im Gesamterscheinungsbild optisch nahezu einheitlich wirkende monumentale Zeilen- und Blockverband.

SCHLUSSBEMERKUNGEN

Die südwestliche Stadterweiterung Magdeburgs vollzog sich in der Epoche, die allgemein als Gründerzeit bezeichnet wird und in Deutschland den Zeitraum von etwa 1870 - 1890 umfaßt. Sie bildete den städtebaulichen Auftakt zur Entstehung der kapitalistischen Großstadt Magdeburg, die sich in die zahlreichen Entfestungen deutscher Städte der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts einreichte. Der lebhafte Ausbau der Städte, einschließlich Magdeburgs, zu Beginn des oben genannten Zeitraumes wurde durch den im Rahmen der industriellen Revolution vorbereiteten und durch den territorialen Zusammenschluß Deutschlands begünstigten Aufschwung der Industrie verursacht.

Die durch die industrielle Entwicklung bedingte Bevölkerungsvermehrung und -konzentration ließen Bedürfnisse entstehen, die das Wachstum der Städte mit Notwendigkeit erzwang, die Veränderung ihrer Anlage und Ausstattung, ihrer sozialen und baulich-räumlichen Struktur sowie die Veränderung der Mehrzahl der einzelnen Bauaufgaben. Diese hohen Anforderungen, mit denen alle am Bauwesen Beteiligten konfrontiert wurden, vermitteln einen Eindruck von den Anstrengungen, die im Bauwesen unternommen werden mußten. Das explosionsartige Anschwellen der Großstädte läßt aber auch etwas von den sozialen Problemen und Disproportionen ahnen.

Einer bewußten künstlerischen Stadtgestaltung standen allgemein, und wie das Magdeburger Beispiel im einzelnen zeigt, die Interessen des inzwischen zu Macht und Einfluß gelangten Bürgertums entgegen. Stadtbaukunst als übergeordnetes Planungsprinzip wurde aufgegeben, und künstlerische Bestrebungen fanden lediglich als ein und dazu noch weitgehend benachteiligter Aspekt unter vielen in den Städtebau Eingang.

Dagegen entwickelte sich die funktionale Seite des Städtebaus hinsichtlich der neu entstandenen Anforderungen, die der wachsende Verkehr, die Versorgungsansprüche und die Wohn-, Kultur-, Bildungs- und Erholungsbedürfnisse stellten, ständig weiter.

Um den „modernen“ Verkehr zu bewältigen, wurde in das Planbild der südwestlichen Erweiterung Magdeburgs das Diagonalsystem übernommen. Viele neue Bautypen, die im 19. Jahrhundert entstanden und vervollkommen wurden, charakterisieren das Gestaltbild der südwestlichen Erweiterung. Erinnert wird an den Zentralbahnhof, an das Museum, an das Archiv und nicht zuletzt an die massenhaft aneinandergereihten Miethäuser mit ihrem neuartigen Wohnkomfort als auch an die Wohn- und Geschäftshäuser, deren breite Schau- fensteröffnungen in der Erdgeschoßzone ein ganz neues Element im Straßenbild darstellten. Viele dieser Bautypen wären ohne den gewaltigen Fortschritt, der sich im 19. Jahrhundert auf dem Gebiet der Baustoffe und

Baukonstruktionen vollzog, nicht denkbar.

Trotz des technischen Fortschritts aber blieb der Rückgriff auf den Formenapparat der Vergangenheit die Grundlage des architektonischen Gestaltens.

Mit der Verstärkung der Widersprüche in der Gründerzeit wuchs die ideologisch bedingte Schau des Bürgertums, eine wirklichkeitsverbundene Architektur zu schaffen. Auch in Magdeburg wurde mit Hilfe des Historismus der Anspruch auf Aufrechterhaltung und Festigung der bestehenden Verhältnisse erhoben. Bezeichnende Beispiele hierfür sind die Gesellschaftsbauten und die eklektischen und theatralischen Denkmalsplastiken.

Die straßenbildprägenden Wohnhausfassaden zeigen mit ihren aus der Vergangenheit entlehnten Formen eine „Prachtentfaltung“, die vor allem dem Schauspiel des ökonomischen Reichtums des Bürgertums diene.

Die südwestliche Stadterweiterung Magdeburgs ist, wie in den einzelnen Kapiteln der Untersuchung dargelegt, in der Konzeption ihrer stadtplanerischen Anlage, in der Ausprägung ihrer Architektur und der stadtbildschmückenden Elemente als auch hinsichtlich der den Stadtbereich formenden Bauunternehmer ein typisches gründerzeitliches Viertel.

Das planmäßig, nach geometrischem Muster projektierte, historisierende Planbild besitzt eine annähernd symmetrische, monoton-reihende Grundstruktur, die, der allgemeinen städtebaulichen Entwicklung in der Gründerzeit folgend, durch das funktional begründete Diagonalstraßensystem gekennzeichnet ist.

In der Überbetonung der ökonomischen Gesichtspunkte und in dem Maß, die man der verkehrlichen Funktion beimaß, - beides Aspekte, die die Städteplaner vor allem veranlaßte, sich geometrischer Formen der Vergangenheit zu bedienen - als auch in dem geringen Stellenwert, den die künstlerische Gestaltung einnahm, ist die Magdeburger Grundrißfigur ein charakteristisches Produkt ihrer Zeit.

Bedingt durch die wirtschaftlichen Ziele sind die Zwischenflächen des Hauptstraßensystems durch geradlinige schmale Nebenstraßen schematisch in sich reihende Quartiere aufgeteilt. Diese besitzen u.a. eine durch das diagonale Plansystem hervorgerufene dreieckige, trapezförmige oder polygonale Gestalt.

Die Hauptanlage, das Diagonalstraßensystem, ist entsprechend der verkehrlichen Funktion klar ausformuliert, organisch mit der Altstadt und den Vorstädten verbunden und kann meines Erachtens den heutigen Anforderungen noch entsprechen.

Der geringe Stellenwert, den die künstlerische Gestaltung im Stadterweiterungsgrundriß einnimmt, kommt u.a. unmittelbar durch die Nichteinbeziehung der öffentlichen Bauten in das Planbild zum Ausdruck. Aus ökonomi-

schen Gründen bestand weder für deren Bedarf noch für deren Anordnung eine planmäßige Gesamtkonzeption. Die Magdeburger südwestliche Stadterweiterung verkörpert damit einen Wesenszug städtebaulicher Planung der Gründerzeit, in der die architektonische Gestaltung des Diagonalsystems, das heißt der funktionalen Hauptstruktur, zum kunstlosen Schema verarmte. Ordnung hat hier im Grunde die Form monotoner Wiederholung sich gleichender Elemente angenommen und zwar in dem Maße, daß sich die Magdeburger Planform durch ihren mehr sterilen Ordnungs- als bewußten Gestaltungswillen sogar von denen anderer Stadterweiterungen der gleichen Zeit abhebt.

Dagegen ist die Begrünung der Hauptstraßenzüge als ein bewußtes stadtgestaltendes Element eingesetzt worden. Durch sie ist im Zusammenhang mit der Breite der Straßen eine Orientierungsrichtung auf die funktionalen Schwerpunkte der Anlage gegeben. In der konsequenten Ausprägung dieses stadtbildschmückenden Elementes nimmt Magdeburg nicht nur eine bemerkenswert positive Stellung im gründerzeitlichen Städtebau ein, sondern trägt auch den anregenden Keim der Stadtgestaltung unserer Zeit in sich.

Im wesentlichen aber beschränkte sich die Magdeburger Stadterweiterungsplanung, wie viele andere dieser Zeit auch, auf das Festlegen des Straßennetzes und der Straßenbreite. Diese Grundkonzeption bestimmte wiederum die möglichen Grundstückstiefen, die zugelassene Höhe der Bebauung und damit bereits den Charakter des Stadtteils. Die Verarmung an künstlerischen Bedürfnissen und Aufgaben führte auch in Magdeburg zum Rückzug des Architekten aus diesem Bereich. An seine Stelle trat der Ingenieur als Planverfasser.

Die Bebauung des vornehmlich für Wohnzwecke, das heißt für Mietshäuser, vorgesehenen Gebietes erfolgte planmäßig in der zeitlichen Abfolge von 1872 - 1890 und nahezu systematisch von Norden nach Süden. Damit entsprach der Häuserabfolge einer Straße eine im wesentlichen aufsteigende zeitliche Abfolge der Bebauung, die noch heute, obwohl die Blöcke der 70er Jahre weitgehend zerstört sind, einen gewissen Eindruck von der Entwicklung des Bautyps sowie der Fassadengestaltung vermittelt. Die von 1887 - 1890 errichtete Augustastraße bildete den zeitlichen Abschluß der Ausbauphase. Die öffentlichen Bauten wurden in der Regel während des Verlaufes der Wohnbebauung an den Hauptstraßen in die einzelnen Quartiere eingeordnet.

Die für den Zeitraum der Bebauung erlassenen Bauordnungen, die sich in ihrer Einschränkung der Bauvorschriften zugunsten der Privatinteressen des Bauunternehmertums kaum von der Berliner Bauordnung oder denen der östlichen Gebiete des damaligen Deutschen Reiches unterscheiden, als auch die Boden- und Bauspekulation waren die bestimmenden Faktoren der Bebauung des Stadtgebietes und prägten das südwestli-

che Gestaltbild entscheidend.

Auf der Grundlage dieser beiden bestimmenden Faktoren entstand im Zeitraum von 1872 - 1890 ein in geschlossener Bauweise errichtetes Wohn-Mischgebiet, das durch den vornehmlich 4-geschossigen „besseren“ Mietshaustyp der 70er Jahre im Nordbereich und die 5-6-geschossige Mietskaserne der 80er Jahre im Südbereich charakterisiert ist.

Bedingt durch den Charakter des Wohnungsbaus und im Zusammenhang mit den individuellen Bestrebungen der Bauunternehmer, welche durch die Bestimmungen der Bauordnungen noch unterstützt wurden, ist die Einfassade ohne Bezugnahme auf die Nachbarfassade dekoriert. Sie weist einen gründerzeitlich schmückenden Reichtum auf, der als Verpackung der Ware Wohnhaus vor allem die Aufgabe hatte, als optischer Reiz für den zukünftigen Käufer zu dienen. Fast alle Schauseiten folgen jedoch bei unterschiedlichem Dekor einem einheitlichen horizontal ausgerichteten Schema. Dieser Gliederungstyp, der die Fassade in drei deutlich voneinander geschiedene Zonen aufgliedert und diese in einen bestimmten proportionalen Bezug zueinander stellt, entsprach in seiner Orientierung an historischer Palastarchitektur den Repräsentationsvorstellungen der Zeit. Er ist der dominierende gemeinsame Nenner der Fassaden, die sich mit ihren horizontal aufgeteilten Flächen zu optisch annähernd einheitlich wirkenden Zeilen im monumentalen Blockverband zusammenschließen, der letztlich das Bild der Straßen bestimmt. Ein bedeutender Wesenszug ist, daß mit zunehmender Verschlechterung der Grundrißqualität ab den 80er Jahren in Richtung Hasselbachplatz der dekorative Reichtum der Schauseiten zunimmt, die ehemals planer Baublockfronten der 70er Jahre jetzt durch Erker in zunehmendem Maße rhythmisiert, die Dachgesimslinien durch Giebel durchbrochen und die Baublockecken mit Hilfe von turmartig überhöhten Erkern stärker akzentuiert werden.

Während die Ausbildung der Hauptstraßen zu „Ladenstraßen“ und die Einrichtung gewerblicher Betriebe in den Wohnhäusern der Nebenstraßen, wie auch die dekorative Gestaltung der Straßenbilder sich unplanmäßig vollzog, so wurde die Basis für die reine Wohnfunktion und bevorzugte Wohnhausgestaltung der Augustastraße bereits im Stadterweiterungsgrundriß, durch die künstliche Verteuerung der Parzellen und durch die mit dem Bau des General-Kommando-Dienstgebäudes verbundenen Sonderbestimmungen gelegt.

Die Augustastraße, die vornehmlich vom Bürgertum bewohnt wurde, als auch das funktionale Zentrum, - der Hasselbachplatz mit seinen abzweigenden Hauptstraßen - erweisen sich durch die ihnen zugeordneten monumentalen gesellschaftlichen Bauten und Denkmäler, durch ihre Prachtfassaden und Begrünungen als gestal-

terische Schwerpunkte der Gesamtanlage.

Diese gestalterischen Höhepunkte im gründerzeitlichen Sinn sind einerseits das Produkt der Auswirkungen der Boden- und Bauspekulation als auch das eines bewußten Planungsprozesses, der jedoch einen wesentlich geringeren Anteil einnimmt.

Die südwestliche Stadterweiterung verkörpert mit ihrem Plansystem, mit ihrem Gestaltaufbau, mit ihrer von der wilhelminischen Ära geprägten historisierenden Einzelarchitektur und Denkmalsplastik als auch mit ihren sozialen Kontrasten nicht nur eine wesentliche Entwicklungsstufe des gründerzeitlichen Städtebaus, sondern auch einen wesentlichen Teil der städtebaulichen Entwicklung Magdeburgs. Ihre Grundrißfigur und ihre bauliche Formung ist das Ergebnis und Zeugnis der industriellen Entwicklung während dieser Epoche. Diese Architektur prägt durch den hohen Anteil am Gesamtbestand das spezifische Gesicht der Industriestadt entscheidend.

Ausgangspunkt bei der Rekonstruktion sollte sein, die gewachsene Individualität Magdeburgs zu erhalten, indem das städtebauliche Typische der südwestlichen Erweiterung bewahrt und gleichzeitig für eine sinnvolle Nutzung erschlossen wird. Dabei wäre es wichtig, bei den Wiederherstellungsarbeiten dem räumlichen Gestaltbild des Diagonalsystems mit seinem Verkehrsknotenpunkt als auch der Hegelstraße (Augustastraße) besondere Beachtung zu schenken. Es sind Straßenzüge, die von ihrer stadtplanerischen Anlage, von ihrer räumlichen Struktur und von ihrer Fassadendekoration her typische Wesenszüge gründerzeitlichen Gestaltens repräsentieren. Sie stellen u.a. bezeichnende Beispiele für die zunehmende Vermischung der Neurenaissance mit dem Neubarock dar und verdeutlichen das historisierende Gliederungsprinzip der Wohnhausfassaden, die sich zum monumentalen Blockverband zusammenschließen. Klar ablesbar ist die Entwicklung zu rhythmisierten Baublockfronten, die Tendenz zur Bereicherung der Dachzonen mit Giebel und zunehmende Akzentuierung der Baublockecken. Um das Gesamtbild dieser Hauptachsen wieder herzustellen, sollte versucht werden, den in den 1960er Jahren abgeschlagenen Fassadendekor durch die Anbringung von Gipselementen anhand der originalen Aufrisse - wie es bereits in Halle oder Berlin praktiziert wird - zu ersetzen, um diesen Bauten wieder eine städtebauliche Einfügung zu ermöglichen. Die durch den Krieg entstandenen Baulücken müßten durch 5-geschossige Gebäude geschlossen werden. Das funktionale Zentrum, der Hasselbachplatz, besitzt besondere Bedeutung im südwestlichen Erweiterungsgebiet. Es wäre erstrebenswert, ihn durch die Schließung der Baulücken und unter Berücksichtigung des Straßenbahnverkehrs durch die Aufstellung des Hasselbachbrunnens wieder zum gestalterischen Höhepunkt zu entwickeln. Durch eine Umleitung des Per-

sonenkraftverkehrs könnte im Breiten Weg oder in der Otto-von-Guericke-Straße (Kaiserstraße), wie in anderen Städten, eine Fußgängerzone eingerichtet werden, die durch die Rekonstruktion der traditionellen Baumbepflanzung in ihrer Originalität betont und in ihrer Gesamtheit sicher einen städtebaulichen Anziehungspunkt bilden würde.

Meines Erachtens wäre es auch angebracht, die Baumbepflanzung der repräsentativen Hegelstraße wieder zu vervollständigen und dafür zu sorgen, daß die Vorgärten intensiver gepflegt werden.

Daß die heute noch vorhandenen Bauten als Einzeldenkmale erhalten werden, bedarf wohl kaum einer Begründung.

Auch der Rang gründerzeitlicher Fassaden der Wohnhäuser im städtebaulichen Ensemble ist kaum noch umstritten.

Das Gliederungsschema der Fassaden sollte meines Erachtens die Grundlage und den Ausgangspunkt bei der Rekonstruktion und Farbgebung bilden. Ein nach dem Aufbau der Fassaden orientierter Anstrich unterstützt die Aufteilung dieser in einzelne Zonen, hebt dadurch die Einheit in der Vielfalt hervor und unterstreicht die ursprüngliche Charakteristik der Fassaden im Blockverband. Fassaden, die das allgemeine Gliederungsschema durchbrechen, wie z. B. die des Mietshauses Otto-von-Guericke-Straße Nr. 54 oder die des Wohn- und Geschäftshauses Karl-Marx-Straße Nr. 232 sollten mit Hilfe der Farbe kenntlich gemacht werden. Ebenso wichtig ist die Erhaltung und Betonung der akzentsetzenden Elemente der Eckhäuser für das Straßenbild.

Die Schmuckelemente der Schauseiten sind trotz aller „Individualität“ jeweils nach einem ganz bestimmten Kompositionsprinzip angebracht. Es soll hier nur an die Reihung gleichförmiger Fensterrahmen und Verdachungen oder aber an den rhythmischen Wechsel verschiedenformiger erinnert werden. Es wäre also erstrebenswert, die Prinzipien, welche als Beispiel für viele andere genannt werden, zu beachten, denn sie verkörpern eine jeweilige Entwicklungsphase der Fassadendekoration.

Für die weitere Erarbeitung umfassenderer Hinweise zur Werterhaltung und Rekonstruktion ist die Zusammenarbeit von Architekten, Historikern und Kunsthistorikern notwendig, wozu die in der vorliegenden Arbeit gewonnenen Erkenntnisse eine der Grundlagen bieten sollen.

UMGESTALTUNG, SANIERUNG UND NEUBAU IM SÜDLICHEN STADTZENTRUM

1. Entwicklung der Planvorstellungen

Grundlage der Entwicklung von Planungsvorstellungen in der DDR waren Volks-, Wohnraum- und Gebäudezählungen (VWGZ), die alle 10 Jahre durchgeführt wurden. Sie gaben im Ergebnis Auskunft über den Bestand an Gebäuden, deren Ausstattung, Einwohner- und Haushaltsgrößen und über die Belegung (Nutzung) der Gebäude.

So verzeichnete die letzte VWGZ vom 01.01.1981 einen Rückgang der Einwohner um 51 % unmittelbar im Bereich des Hasselbachplatzes. Viele Häuser befanden sich in einem mangelhaften baulichen Zustand, schadhafte Dächer, feuchte Keller, fehlende sanitäre Ausstattung und reparaturbedürftige Fenster waren Hauptmängel jahrelang unterlassener Instandhaltungsmaßnahmen.

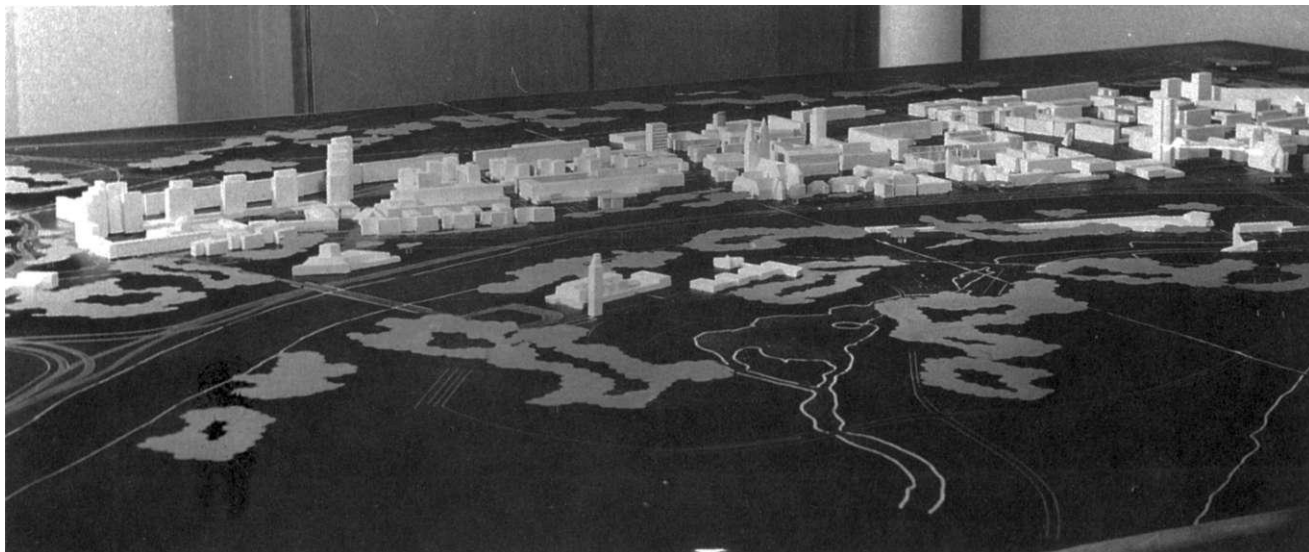
Im Bewußtsein der Bürger war zudem die im Jahre 1976 im Büro des Stadtarchitekten entwickelte Konzeption zur Umgestaltung des Gebietes. Diese sah den weitestgehenden Abriß des Gebäudebestandes vor. Nur einige wenige Häuser sollten erhalten bleiben. Um den Hasselbachplatz sollten die beräumten Flächen im Zeitraum 1985-90 neu gebaut werden (Modellfoto, 1976).

Mit der 1980 ausgearbeiteten „Städtebauliche(n) Leitplanung für die Umgestaltung des Südlichen Stadtzentrums“ wurde die 76er Konzeption verworfen und eine neue Zielstellung entwickelt, die grundsätzlich auf den Erhalt der gründerzeitlichen Bausubstanz aufbaute. Inhalt dieser Leitplanung waren auch erste Vorstellungen über denkmalgeschützte Gebäude. Die Begrenzung des städtebaulichen Denkmals auf nur 12 Gebäudefassaden widerspiegelte die Problematik der Anerkennung der Architektur vom Ende des 19. Jahrhunderts als Zeugen unserer Geschichte und Kultur. Ein Anfang allerdings war gemacht.

Das Jahr 1982 markierte eine Wende in der Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR. Der Weg zur intensiven Stadtentwicklung unter Einbeziehung der Reproduktion der Altbausubstanz leitete die Umgestaltung auf eine qualitativ höhere Stufe ein. Die neuen Planungsvorstellungen („Leitplanung für das Stadtzentrum bis 1990 und darüber hinaus“) im Jahre 1984 beinhalteten Aussagen zur Reproduktion der Bausubstanz, zur Gestaltung der Straßen- und Platzräume, zu Problemen der Verkehrsorganisation, zur Nutzung und Umnutzung von Gebäuden und Quartieren u.a.m.

Die kulturelle und sozialpolitische Zielstellung orientierte jetzt auf die Erhaltung und Aufwertung des Gebietes als letzten Teil des historischen Stadtzentrums und formulierte den Ausbau seiner Zentrumsfunktion

Das südliche Stadtzentrum 1976, Modellfoto



aufgrund der vorhandenen funktionellen Vielfalt. Der Denkmalbestand wurde erweitert um Ensemble (Plättbolzen) und Bereiche (Sternstraße) sowie um straßen- und hausweise erfaßtes historisches Kulturgut in den Gebäuden.

Die Beseitigung schlechter Wohnverhältnisse durch Aussonderung von Hinterhausbebauung und das Anlegen begrünter Quartierinnenbereiche wurde Schwerpunkt der Sanierung (Plan Quartier 3). Die Verbesserung des techn. Komforts aller erhaltenswürdigen Wohnungen sah den Anschluß an das Fernwärmenetz der Stadt vor. Die vorhandenen Baulücken sollten bis 1990 mit dem Wohnungsneubauprogramm geschlossen werden. Als Defizit für die fehlenden Freiflächenanlagen wurde ein Kinderspielplatz ausgewiesen, der bereits 1986 realisiert wurde (Foto). Mit dieser Konzeption ging die Stadt 1984 über die „Volksstimme“ in die öffentliche Diskussion (Zeitungsausschnitt).

2. Entwicklung des Wohnbestandes (Tabelle, Plan)

1981 gab es 3020 Wohnungen im Südlichen Stadtzentrum. Eine Gebäudeanalyse im Jahre 1984 ergab, daß 42 % der Wohnungen leer standen. Zumeist waren es die Wohnungen in den Hinterhäusern, die leer standen. In den Vorderhäusern wurde eine Vielzahl von großen Wohnungen durch Betriebe und gesellschaftliche Einrichtungen genutzt. Die Ursachen lassen sich in drei wesentlichen Merkmalen zusammenfassen:

- die Wohnungen hatten eine mangelhafte Ausstattung (kein Bad, Einzelofenheizung)
- 23 % der WE waren zu groß (fünf und mehr Räume)
- schwere Schäden und baulphysikalische Mängel machten die Wohnungen unbewohnbar

Kinderspielplatz zwischen Hegelstraße und Leibnizstraße





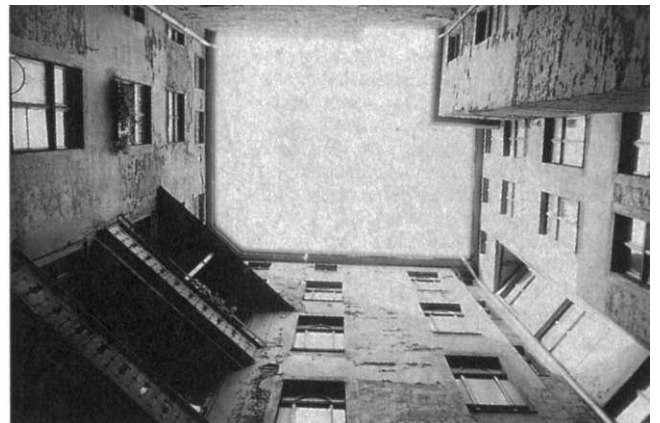
Leibnizstraße vom Hof gesehen während der Umgestaltung. 1987/88

In den Jahren 1985 bis 1990 wurden infolge Abriß und Abgang durch Umnutzung 1035 Wohnungen ausgesondert und 420 Wohnungen neu gebaut (Quartiere 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 11, 12, 13). 1990 waren 2362 Wohnungen erfaßt.

Nach dem Zusammenbruch der DDR standen in den für die Sanierung vorbereiteten Quartieren 11, 12 und

13 viele Gebäude leer. Die meisten Grundstücke waren mit Restitutionsansprüchen belastet. Bis 1993 sind durch Umnutzung von Wohnraum in Büros weitere 611 Wohnungen verlorengegangen. Die Wandlung erfolgte überwiegend in den Quartieren, die seit 1987 leergezogen waren und ungeschützt schwere Schäden in der Bausubstanz infolge von Teilabbrüchen (Seitenflügel) verzeichneten.

Seit 1991 erfolgt die Sanierung des Bestandes, Sternstraße 28. Hof



Auf dem Wege zum XI.:

Neuer Glanz und Inhalt für unsere
MAGDEBURGER
HALBKUGELN



● Gemeinschaftsaktion der
„Volksstimme“-Stadt-
redaktion, des Rates der
Stadt und des Stadtausschus-
ses der Nationalen Front

2.6.85

Leserideen zur Gestaltung des südlichen Stadtzentrums

Das kann man mit Fug und Recht sagen: Die Magdeburger sind sehr aktiv und füllen tagtäglich die eisernen Halbkugeln mit klugen Ideen und vorbildlichen Initiativen. Magdeburgern am Herzen liegt, wie es in unserer Stadt auch die Zuschriften mit Vorschlägen und Hinweisen zum südlichen Stadtzentrum, die in den vergangenen Monaten in der Redaktion eintrafen. Dazu hatten wir in unserer vergangenen Ausgabe aufgerufen.

Nachstehend veröffentlichen wir einige Auszüge.

Bezug zur Geschichte herstellen

Der Hasselbachplatz sollte ein ganz spezielles Fluidum verbreiten. Deshalb möchte ich anregen, bei der Gestaltung des südlichen Stadtzentrums auch Bezugspunkte zur Geschichte unserer Stadt herzustellen. So wäre es schön, wenn an der Ecke zwischen Hallische Straße und Straße der Jugend der Hasselbachbrunnen wieder einen traditionsbezogenen Platz finden würde. Mit begrünten Giebeln im Hintergrund und von einer gepflegten Anlage umgeben, könnte er diesem Teil unserer Stadt wieder das Gepräge geben.

Gerlinde Heendorf,
Ferdinand-von-Schill-Straße
Nr. 31

Blumenrabatten und Stadtwappen

Zur Gestaltung des Hasselbachplatzes möchte ich folgenden Vorschlag unterbreiten: den Platz zwischen der Straße der Jugend und der Hallischen Straße mit Blumen zu gestalten sowie die Symbole unserer Stadt, die Halbkugeln oder das Stadtwappen, aufzustellen.

Werner Wischeropp,
Fraunhoferplatz 4

Meine Vorstellungen

Auch ich habe meine Vorstellungen zu den Vorhaben am Verkehrsknotenpunkt unserer Stadt, des

Hasselbachplatzes, reich der Platz ebenso in der Straße eine würde nicht den wartet als Wetterstraße können hin mit werden.

Gemüht im Keller

Die Taut-F-vorgefüllen

In ein in e die gen Ha de d: p e

flä- und terpl den Bän- der Ha- gänge- punkt

seinen Viellei- und Stra- den Has- der Ha- gänge- punkt

I. Hädicke,
Hans Heinrich-Kummerow-
Straße 13

Ein Klub der Volkssolidarität

Ich bin Rentnerin und ehrenamtlich für die Volkssolidarität tätig. Wenn ein Klub der Volkssolidarität entstehen würde, der 80 bis 100 Personen mit Mittagessen versorgen kann und am Nachmittag geöffnet

sind nach wie Gu- anlagen dazu beitragen, die Halbkugeln zu füllen, denn mehrere Leser wiesen darauf hin, daß die gegenüber dem Inter- enen Jah-

Vom Trinkwasserspender bis zur Kletterplastik

Leserideen zur Gestaltung des südlichen Stadtzentrums

Mit Interesse verfolge ich die Leseröffentlichungen, die sich auf die Gestaltung des Hasselbachplatzes beziehen. Es sind schon viele schöne Vorschläge unterbreitet worden, beispielsweise die Begrünung der Giebel, das Bepflanzen mit Bäumen oder Blumenrabatten, das Anbringen von Zunftschildern und ähnliches.

Besonders wichtig erscheint mir, eine Unterstellmöglichkeit zu schaffen, in der man bei Regen auf die Straßenbahn warten kann. Mein Vorschlag zur Gestaltung des Hasselbachplatzes wäre es, in den Fußgängerbereichen oder zwischen den anzulegenden Grünflächen ein oder zwei Trinkwasserspender aufzustellen, damit man bei heißem Wetter seinen Durst schnell löschen kann. Vielleicht könnte man in der Freifläche zwischen Hallische Straße und Straße der Jugend eine Kletterplastik aufstellen und rund um den Hasselbachplatz jede Menge Bänke und Sitzgelegenheiten, damit der Hasselbachplatz auch ein fußgängergerechter Verkehrsknotenpunkt wird.

Dieser alte Platz dürfte auch bei der Schließung der Baulücken nicht verändert werden. Hierzu gehört auch, daß auf keinen Fall die Baulücke Hallische Straße – Straße der Jugend durch Übertünchen mit Blumenbeeten (wie jetzt) und Bäumen belassen wird. Dieses würde absolut das bauliche Ensemble stören, und es bleibt eine Baulücke. Hier könnte ein Mehrzweckgebäude den Platz abrunden. Um die Fassade des Platzes Liebigstraße/Ecke Karl-Marx-Straße zu erhalten, empfiehlt es sich, den zerstörten zweiten Rund-erker wieder hochzumauern. Es vermißtes in Magdeburg so sehr vielen Geschäften, auch Nebenstraßen, Restaurants, Cafés usw. sein. Es bietet sich auch an, einige Gaststätten nach hinten auszubauen und mit gemütlichen Möbeln, Bildern vom alten Magdeburg und aus der Geschichte der Stadt sowie anheimelnder Beleuchtung auszustatten.

Ernst Anderson,
Westring 23

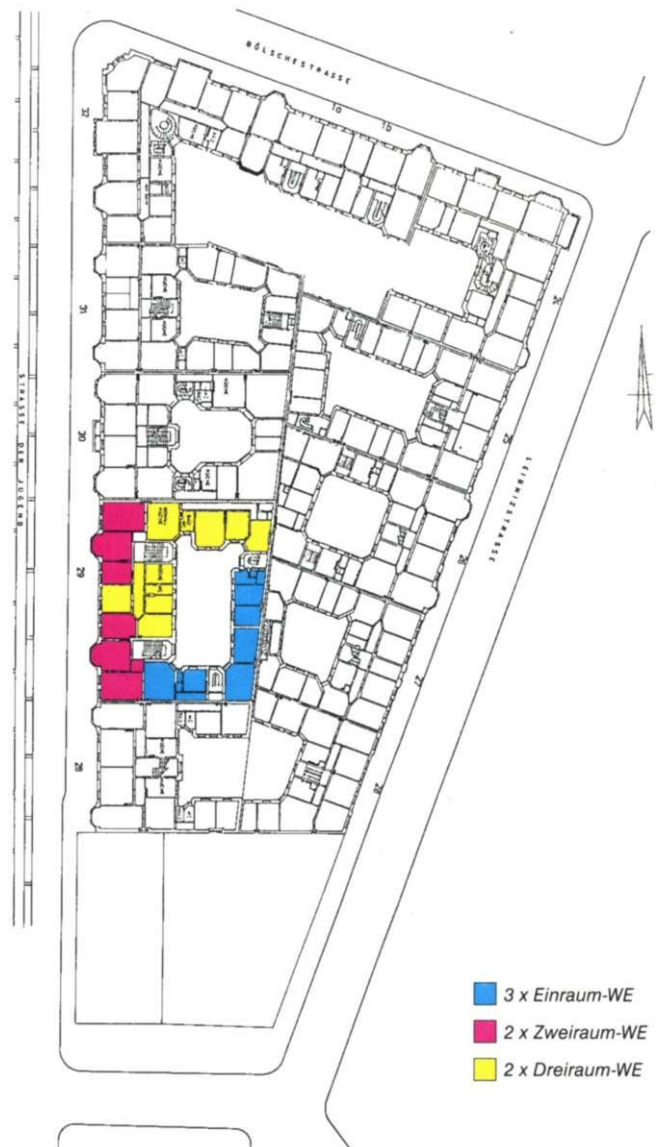
Zum Beispiel ein Blumenmarkt

In unserer Stadt haben wir viele neue Geschäfte und Lokale geschaffen, aber kleine Lokale und Geschäfte können auch sehr romantisch und gemütlich sein. Hier in unserem südlichen Stadtzentrum könnte unsere Stadt erwach-

Der im Jahre 1992 von der Stadtverordnetenversammlung gefaßte Beschluß zur Sicherung des Wohnbestandes in diesem Gebiet, führte in den letzten 2 Jahren zu einem Zuwachs um ca. 500 Wohnungen (Tabelle). Wir haben heute schon einen Bestand von 2200 Wohnungen.

Interessant ist, daß trotz Rückführung an Eigentümer die in den Jahren 1985-90 sanierten Wohnungen nicht in Büros gewandelt wurden. Die Maßnahmen in diesen Gebäuden orientieren ausschließlich auf eine verbesserte gehobene Ausstattung. Der wesentliche Unterschied in der Sanierung der Bausubstanz heute besteht in der Bestandsanierung. Vorderhaus, Hinterhaus und Seitenhaus werden modernisiert und zu Kleinwohnungen umgebaut. Wohnungen für die Single-Gesellschaft entstehen (Quartier 16, Grundriß).

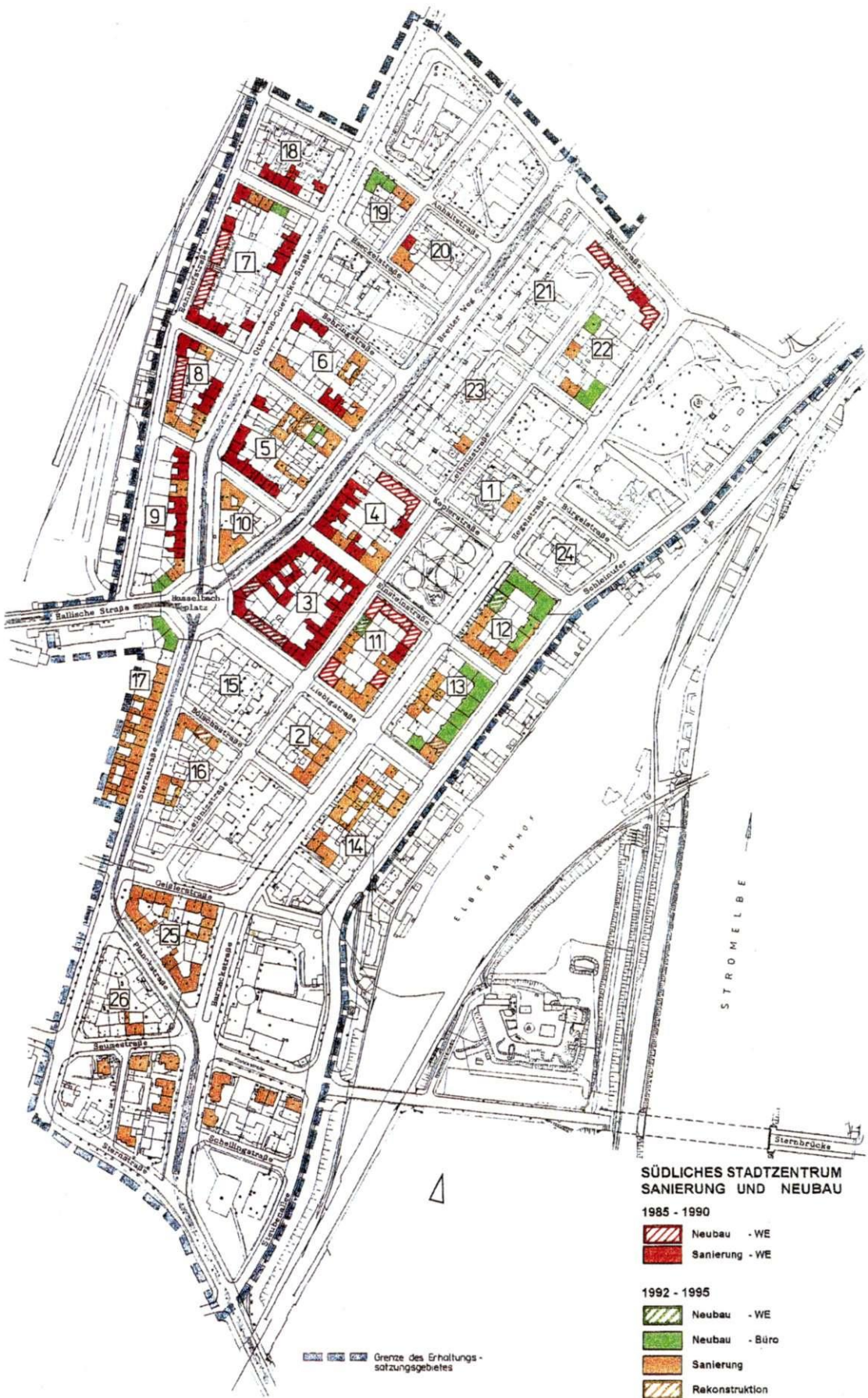
Darüber hinaus entsteht im Zuge der Sanierung in den Erdgeschossen und im 1. Obergeschoß ein interessantes Ambiente. Läden, Gaststätten und ganze Hofüberbauungen, insbesondere in der Sternstraße Nr. 6, 9, 29, bringen eine funktionelle Vielfalt in das Gebiet. Besonders deutlich sichtbar der Trend zur Sanierung von Wohnungen in der Sternstraße (Quartier 17). 1993 gab es hier nur noch 19 Wohnungen. Innerhalb von 2 Jahren sind 125 Wohnungen in hervorragender Ausstattung entstanden. Sämtliche Häuser sind zudem als Baudenkmal erfaßt und erfordern eine denkmalgerechte Sanierung.



Quartier 16
Bölschesstraße, Sternstraße, Leibnizstraße.
Sanierung des Bestandes mit Vorderhaus, Seitenhaus, Hinterhaus

Quartier 3, Fassadenabwicklung, Einsteinstraße





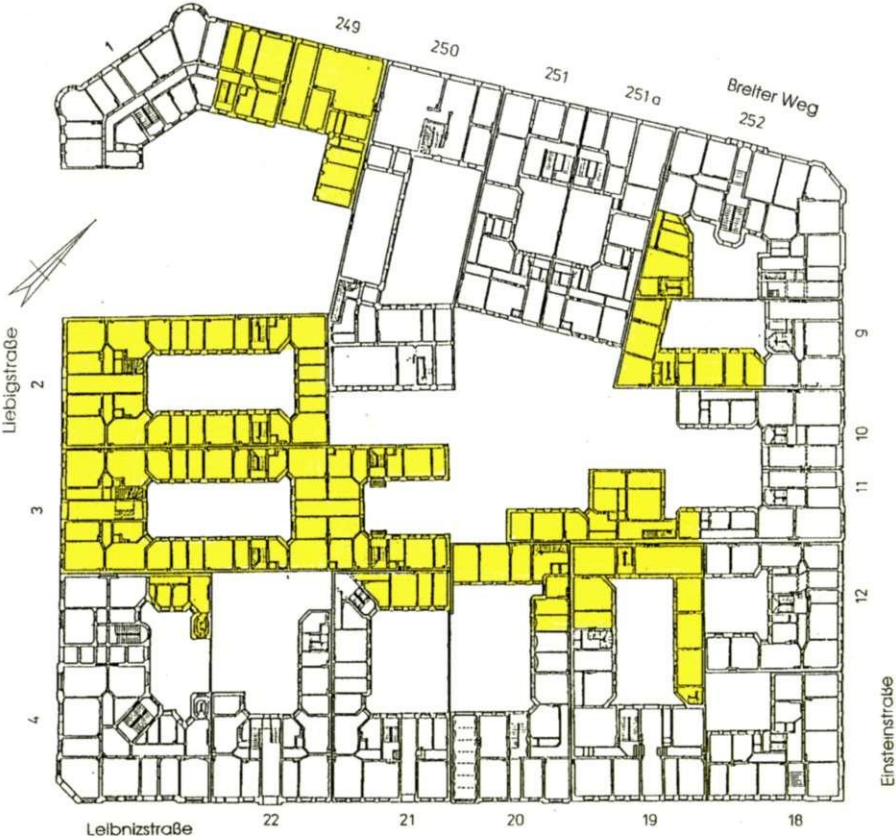
Weitere Gebäude befinden sich zur Zeit im Bauantragsverfahren. So werden in der Leibnizstraße, in der Bölschestraße und in der Liebigstraße überwiegend Wohnungen saniert. Nach vorsichtiger Schätzung kann mit einem Zuwachs von ca. 300 Wohnungen in den folgenden 2 Jahren gerechnet werden.

Das Südliche Stadtzentrum wird kein Büro- und Bankenviertel. Es entwickelt sich zu einem gesunden und sehr attraktivem Mischgebiet.

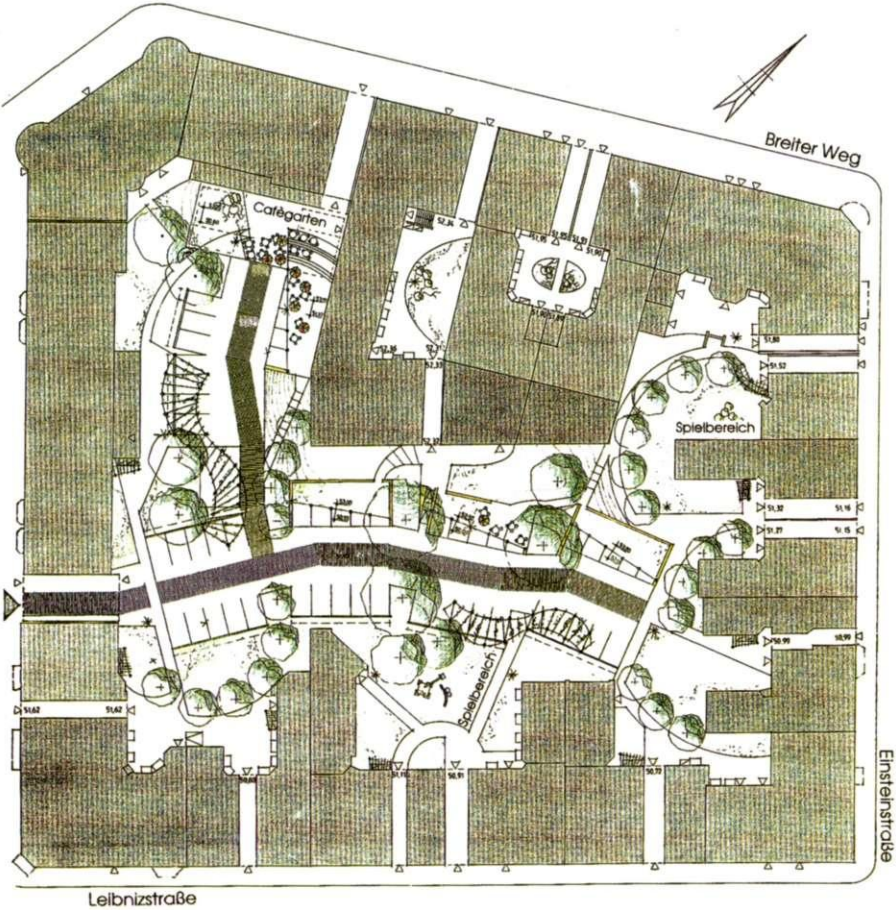
Helga Körner

Entwicklung des Wohnbestandes 1981-1995

Qu.	1981 WE	1985--1990 Abriß/Abgang	1985--1990 Neubau	1990 WE	1993 WE	1995 WE
1	88	—		88	88	88
2	82	-		76	49	130
3	222	60	78	240	194	198
4	188	103	34	119	119	130
5	197	61	-	136	56	80
6	172	51	-	121	82	93
7	260	128	60	192	176	182
8	136	55	36	117	93	93
9	114	54	-	60	41	62
10	60	30	-	0	8	12
11	111	53	111	126	163	162
12	109	73	-	27	0	38
13	91	79	-	16	5	16
14	155	69	-	86	47	76
15	79	20	-	59	10	0
16	180	38	-	142	39	103
17	182	73	-	109	19	144
18	174	16	-	158	143	143
19	37	5	-	32	29	37
20	28	2	24	54	51	51
21	128	4	30	162	158	158
22	44	3	47	88	66	66
24	15	8	-	7	7	7
25	75	34	-	41	41	59
26	93	16	-	77	77	77
Summe	3020	1035	420	2362	1711	2205



Gebäudesubstanz, die im Zuge der Sanierung 1986/87 abgebrochen wurde (Quartierentkernung)



Quartier 3,
Breiter Weg, Einsteinstraße,
Leibnizstraße, Liebigstraße

Freiraumgestaltung Innenhof
Entwurf: Architekten Radas u.
Krüger, Hannover (1992)